

Pränumeration
mit täglicher Postversendung
Morgen- u. Abendblatt
Ganzjährig 90 fl., halbjährig
48 fl., vierteljährig 24 fl., zwei-
monatlich 12 fl. 80 kr., ein-
monatlich 6 fl. 80 kr.; mit
separater Versendung des
Abendblattes vierteljährig
1 fl. mehr. — Für Budapest
ins Haus gesandt: ganzjäh-
rig 10 fl., halbjährig 6 fl.,
vierteljährig 3 fl. 50 kr.,
zweimonatlich 2 fl. 90 kr.,
einmonatlich 1 fl. 60 kr.

Redaktionsbureau:
Szevaldtergasse 14.

Ungarischer Lloyd

Morgenblatt.

(Einzelne Nummern 4 kr. in allen Verkaufsstellen.)

Man pränumerirt
ausserhalb
Budapest
durch die Postämter für
Budapest im Bureau des
„Ungarischen Lloyd“
Szevaldtergasse Nr. 14
wo auch die Inserate auf-
genommen werden.
Ausserdem Übernahmen in-
serate: Unser Specialagent
Max Leopold in Pest,
S. A. Weisz, Generalagent-
schaft W i e n, Kaiser-
Josefstrasse 3, Johannes-
Hofbau Hamburg; A. Opp-
lik Wien; G. L. Daube & Co.
Frankfurt a. M.; R. Mosse
Wien, Berlin, München, Nürn-
berg, Bremen; Haasenstein
& Vogler Pest, Wien, Ham-
burg, Berlin, Leipzig, Frank-
furt a. M., Basel, Zürich; Hayas
Lafite Bullier & Co. Paris.

Nr 91

Budapest, Donnerstag 22. April.

1875.

Für die Unabhängigkeit der Justiz

B u d a p e s t, 21. April.

Der Herr Justizminister hat heute wiederholt be-
theuert, er werde von dem Rechte, welches er von der
Legislative heische, von dem Recht nämlich, nicht nur
die Mitglieder der aufgehobenen, sondern auch die der
übrig bleibenden Gerichtshöfe beliebig zu versetzen, keinen
politischen Gebrauch machen.

Wenn es sich nur darum handelte, den guten
Willen des Herrn Justizministers, sein Versprechen
zu halten, anzuerkennen, wir wären die Letzten, die ihm
diese Anerkennung versagen würden.

Aber sagen wir es offen heraus: Wir glauben
nicht an die Macht — wir meinen nicht die juristische,
sondern die tatsächliche Macht — des Herrn Justiz-
ministers, auch in dieser Angelegenheit nur die aus der
Sache selbst sich ergebenden Motive zu berück-
sichtigen.

Bevor die Notariatsnennungen publizirt
waren, hätte sich Herr Perczel auch über dieses Miß-
trauen beklagen können; nach dem sie publizirt sind,
hat er unseres Erachtens kein Recht dazu.

Es ist eine allbekannte Thatsache, daß der Herr
Minister des Innern in diesem Kabinete eine Stellung be-
setzt, wie sie bisher kaum dem Chef des Kabinetes zugestan-
den worden ist. Erst in diesen Tagen hat, um nur ein Bei-
spiel anzuführen, der Ministerrath beschlossen, daß jedes
Konzeptionsgesuch eines Vereins, z. B. auch das einer
Bank, dem Minister des Innern zunächst zur Prüfung
vorgelegt werden muß. Es ist notorisch, daß, was speziell
die Notariatsnennungen betrifft, Herr Perczel sehr viele
Kandidaten ernannt hat, die sein Amtsvorgänger nicht hat
ernennen wollen, daß der Herr Minister des Innern ganz
einfach in letzter Stunde die Liste der zu Ernennenden ge-
fordert und in derselben Streichungen vorgenommen hat.
Es ist bekannt, daß bei den Ernennungen in der Haupt-
stadt sowohl, wie in der Provinz zu einem großen Theil poli-
tische Motive maßgebend gewesen sind. Auch bei den Nota-
riatsnennungen handelte es sich darum, ein eminentes
öffentliches Bedürfnis zu befriedigen, die Männer zu fin-
den, die am geeignetsten waren, die betreffenden Stellen
auszufüllen. Wenn Belohnungen erteilt werden sollten,

so durften dieselben nur Belohnungen für die Gewissen-
haftigkeit und die Tüchtigkeit sein, welche die Kandidaten,
sei es in der Advokatur, sei es in der richterlichen Thätig-
keit, an dem Tag gelegt hatten. Aber zahlreiche Fälle lassen
sich namhaft machen, daß die Regierung geradezu die
Macht, welche in ihre Hand gelegt war, benützt hat, um
unter Zurückweisung ganz außerordentlich befähigter und
einer Belohnung in jenem Sinne höchst würdigen Kan-
didaten, Belohnungen auszutheilen für politische Unter-
stützung, für solche, die bereits geleistet war, wie für
solche, die noch erwartet wurde. Waren die Personen, die
diesen Lohn heischten, nicht selbst in der Lage, ihn in Em-
pfang zu nehmen, nun, so fand sich doch ein Angehöriger,
an den er abgetreten werden konnte.

Die Notariatsnennungen haben zu einem großen
Theil — dies läßt sich nicht verschweigen — das Rechts-
gefühl des Volkes auf das tiefste verletzt, den Glauben
an die Unabhängigkeit des Justizministers wesentlich er-
schüttert.

Liegt es nicht in dem Interesse des Herrn Justiz-
ministers selbst, die Verantwortlichkeit von sich zu weisen,
die mit der von ihm geforderten Macht verbunden ist,
die Zumuthungen von sich fern zu halten, die in Folge
derselben unbedingt an ihn herantreten werden und denen
er auch bei dem besten Willen nicht wird wider-
stehen können?

Das Ministerium braucht Geld, sehr viel Geld.
Es ist bekannt, daß es nach den Wahlen neue Steuer-
vorlagen einbringen wird. Es hat dieselben vorläufig
noch nicht eingebracht, obgleich die Vertagung
eine Verzögerung auf eine be-
deutende Einnahme in sich schließt,
einzig und allein deshalb, um die Wähler in guter
Laune zu erhalten, um auf die Wahlen zu wirken.

Die Ausführung des Gesetzes über die Verringe-
rung der Gerichtshöfe erfordert sehr viele Vorarbeiten.
Das Ministerium könnte diese jetzt und während der
Wahlen vornehmen und dann den Gesetzentwurf ein-
bringen. Keine Stunde Zeit wäre damit verloren ge-
gangen, kein Kreuzer wäre geopfert worden. Trotzdem
hat man den Gesetzentwurf schon jetzt eingebracht; trog-
dem hat die Regierung die außerordentliche Macht, die
ihr ihre Vorlage in die Hand geben soll, schon jetzt
gefordert.

Liegt — zumal bei der Tendenz der Gesamt-
thätigkeit der Regierung, auf die Wahlen zu wirken,
— nicht der Verdacht nahe, das Ministerium habe
dies auch im Hinblick auf die Wahlen gethan?

Der Gegensatz zwischen dem Vorgehen des Herrn
Finanzministers und dem des Herrn Justizministers ist
wenigstens ein zu auffallender, als daß die Regierung
es übel nehmen könnte, wenn dieser Verdacht
laut wird.

Wir glauben sehr gerne, daß der Herr Justizmi-
nister ebenso wie der Herr Finanzminister anders gehan-
delt hätten, wenn sie die Freiheit des Handelns gehabt
hätten. Aber die Legislative kann nur die tatsächliche
Macht, nicht den guten Willen der einzelnen Mitglieder
des Kabinetes in Rechnung ziehen.

Aber Alles das sind persönliche Motive, die nur die
sachlichen Motive verstärken, die für das Amendement
des Herrn Hoffmann sprechen, daß der Herr Justizminister
nur die Mitglieder der aufgehobenen Gerichtshöfe sollte
versetzen können. Unseres Erachtens nämlich hätte eine
so weit gehende Vollmacht, wie sie der Herr Justizmi-
nister beansprucht, kein einmündiger Justizminister
zugestanden werden dürfen.

Videant consules, ne quid respublica detrimenti
capiat. Es handelt sich ganz einfach um die Frage, ob
für eine Reihe von Jahren das Schicksal der angestellten
Richter unbedingt an eine Stelle ausgeliefert werden soll,
in welcher leider die politischen Momente, wir wollen nicht
gerade sagen, den Ausschlag geben, aber doch notorisch
von großem Gewicht sind, ob für eine Reihe von Jahren
der Glaube an die Unabhängigkeit des ungarischen Rich-
terstandes vernichtet sein soll.

Aus dem Reichstage.

B u d a p e s t, 21. April.

Der Herr Ministerpräsident antwortete heute auf
die Interpellation des Abgeordneten Jókai. Die Ant-
wort war würdig und staatsmännisch. In dem ursprüng-
lichen Konzept hatte es — so erzählte man sich heute
— geheißen, es würde wider die christliche Liebe ver-
stoßen, wollte man gegen die Angehörigen eines nicht-
christlichen Bekenntnisses mit verfolgenden Maßnahmen
vorgehen; der Herr Ministerpräsident hat den Passus

Pari und die Pariser.

I m P a r i s e r S a a l.

P a r i s, im April 1875.

Schmil wie vor dem Ausbruch eines Gewitters
im Augustmond ist es in dieser Atmosphäre. Etliche
achtzig Quadratfuß Flächenraum in Stockwerkshöhe,
diverse Tische, Stühle und Divans, ein umfangreicher
eiserner Ofen, ein Emporium für die Herrin der Anstalt
— siehe da das Gebiet, das wir an einem Nachmittage
beobachtend betreten. Ein aufmerksamer Rundblick über
die hier tagtäglich aus allen Strichen der Windrose zu-
sammenfließenden literarischen Schätze belehrt uns, daß
nicht nur das Inland mit seinen Departements und
Hauptstädten hier in den hervorragendsten Erzeugnissen
der periodischen Presse vertreten ist, sondern auch Span-
nien, Portugal, Italien, Rußland und Polen, Ungarn,
England, Belgien, Holland und besonders auch Deutsch-
land in gedruckten Blättern repräsentirt sind. Deshalb
können wir denn auch an diesem Orte mit vollem Rechte
musternd sagen: Soviel Sprachen, soviel Typen! Eine
Zeitung in der Muttersprache ist und bleibt nun ein-
mal für einen Jeden, wos Ursprungs er auch sei, in
der Fremde ein Magnet, und wer daran noch zweifeln
möchte und je nach Paris kommt, der besuche einmal
in den Nachmittagsstunden den Saal im ersten Stockwerk
des Hauses mit der Nummer 12 am Boulevard Mont-
martre.

In dieser schwülen Atmosphäre und föderativen
Republik geht es still zu, sehr still. Ruhe ist hier das
erste Gesetz wie in jedem wohlorganisirten Staate. Wer
an der Kasse seinen Obolus entrichtet, kann lesen was
ihm beliebt, selbst in der Tabagie ein feines Blatt sei-
ner Luft am Rauchen opfern; das Metall seiner Stimme
aber darf er schonen, und nur ein anständiges Geflüster
ist ihm bezüglich des „verbalkter“ vergönnt. Ei freilich,
Bequemlichkeit ist's halbe Leben, und was wäre für
einen gebildeten Sterblichen angenehmer als ein unbe-
hindertes, freies Sitzen auf schwellendem Polster, eine
gedruckte Neuigkeitsquelle, dazu und ringsum feierliche
Stille, wie in einem Haine! Ein leises Klüffern, das

indistrete Krachen eines den Saal durchschreitenden
Sohlenpaares, das harte Knistern eines ungewendeten
Zeitungsblattes, darin besteht die ganze überhaupt mög-
liche Störung, wenn nicht noch Gott Morpheus seinen
Tribut zollt und eine von ihm befangene willenslose
Stimmröhre eine Art Frohschmuck improvisirt, oder ein
Niesen, Husteln oder Husten zum Ausbruch gelangt.
Wehe dem Bewegenen, der, aus welchem Anlaß es auch
sein möge, über Gebühr die Stimme erhebt! Die Strafe
folgt hier der Sünde auf dem Fuße nach, und Landes-
verweisung betrifft ihn im schlimmsten Falle.

Da sitzen sie, Alte und Junge, Vornehme
und Geringe, Ultramontane und Liberale, Fort-
schrittsmänner und Reaktionsäre, in geschwisterlicher
Eintracht im Kreise. Alle schöpfen aus derselben Quelle,
jagen nach dem nämlichen Ziele: Befriedigung der
Wissensgier, und doch trennt alle ein mehr oder
minder bedeutender Abstand. Die große politisch-litera-
rische Welt mit ihrem endlosen Fädenwebwerk, mit ihren
sich kreuzenden und sich bekämpfenden Leidenschaften und
Plänen, mit ihren divergirenden Meinungen und Cha-
raktern, hier haben wir sie im Kleinen, ein Genrebild
ebenso mannigfaltig als interessant.

Hervorragend durch sein Auftreten, sein Sinnen,
Trachten, Wirken ist in erster Linie der Journalist und
politische Korrespondent. Das läßt sich auf den ersten
Anblick gering an. „Was ist denn das?“ meint mit
den Achseln zuckend der Laie; „da setzt man sich hin,
liest ein paar Zeitungen, nimmt das Beste heraus,
schreibt darauf los, daß es kracht, und gibt den Kram
auf die Post!“ Ja, wie leicht ist es nicht, derartiges
zu meinen! Der Uneingeweihte, und das sind die
meisten Zeitungsleser, macht sich keinen Begriff von
der aufreibenden Arbeit, die den tagtäglich erscheinenden
Korrespondenznachrichten aus der Fremde zu Grunde
liegt. Der Korrespondent muß nicht nur unablässig wie
im Bilde die Gesamtheit der staatlichen Systeme vor
Augen haben, er muß auch, je nach den in Erfüllung
gehenden Ereignissen, unablässig an dem Bilde ändern,
zu dem Ende Tag aus Tag ein eine ungläubliche
Menge Stoff absorbiren, vergleichen, sichten und verar-
beiten, in seine literarische Form bringen, und darf

dabei nie seinen politischen Charakter, seine Meinung,
noch den Faden seines persönlichen Wirkens, sowie der
Ereignisse außer Acht lassen. Auch auf dem Gebiete ist
das Forschen nach Wahrheit die leitende Richtschnur,
und wie leicht begehrt der auf Kosten der Wahrheit eine
Sünde, der nicht gewissenhaft prüft und vergleicht,
keine genügende Quellenkenntnis besitzt, oder nicht ganz
der Übung seiner Aufgabe sich hingibt! Wer ihn ar-
beiten und oft über der Arbeit schweigen sehen will,
der trete in dieses sein Sanktuarium, dieses politische,
besser Zeitungs-Bergwerk, wo Jeder in seinem Schachte
einen Tag wie den anderen unverdrossen weiter-
hantirt.

Als ein treuer und würdiger Trabant des poli-
tischen Korrespondenten ist der „Neuigkeitsträger“ (auch
Winkeldiplomat, Gassenhörer, vulgo Reporter u. s. w.)
zu bezeichnen, den man nicht wie den Vogel an den
Federn, sondern wie den Diplomaten, den Seelenhir-
ten u. s. w. an seinem Auftreten erkennt. Spähend, sich
duckend, oder auch rasch, schen tritt er in den Saal,
sein Auge ist blind, sein Ohr taub gegen Alles, nur
ein Ziel kennt er: seinen Korrespondenten. Zu ihm
begibt er sich, mit dem Hut in der Hand, sachte auf-
tretend, ganz sachte; ihm, den Politischen, raunt er
etwas hastig in's Ohr, winkt er mit halbamtlicher
Miene; mit dem vielgeliebten Auftraggeber tritt er in
den hinteren Saal, wo in einem dunkeln Winkel mit
gedämpfter Stimme ein interessanter Gedankenaustausch
darüber geführt wird, in wie weit die und die Zeitum-
stände durch die oder die Thatsache eine Veränderung
erleiden, inwiefern die und die Klugheit des
Ministers J. oder Z. in der politischen Gleichge-
wichtsfrage von Einfluß sein werde, wie Hans Dies und
Paul Das über die Gefinnung der und der einflussrei-
chen Persönlichkeit vorbringe u. s. w. Hat der Gesand-
tschafts-Attaché — denn auf die Regierungen mit ihren
Diplomaten, dürfen wir doch wohl in erster Linie den
politischen Korrespondenten mit seinen Neuigkeitboten
folgen lassen — seine Aufgabe gut gelöst, dann zeigt
sich sein Meister und Führer nach gethaner Arbeit auch
nicht undankbar; bis zu der Stammquelle des Cafés
Riche ist nicht weit.

wohl gestrichen, um nicht den Einwand gegen sich nachzurufen, die Regierung dürfe nur von menschlicher, nicht von christlicher Liebe befeuert sein.

Von hohem Interesse war die Debatte über den Gesetzentwurf, betreffend die Verringerung der Gerichtshöfe. Herr Dr. Paul Hofmann hatte gleich in der Generaldebatte angekündigt, daß er und seine Partei den Gesetzentwurf nur in der Voraussetzung acceptirten, daß die Grenzen eingehalten würden, welche die Achtung vor der Unabhängigkeit des Richterstandes und die Sorge um die Schonung des Glaubens des Volkes an diese Unabhängigkeit stecke.

Das Amendement kommt erst morgen zur Abstimmung. Heute wurde nur ein präjudizirlicher Paragraph des Gesetzes zur Abstimmung gebracht. Die äußerste Linke hatte zu ihm ein Amendement eingebracht, für welches sich außer ihr noch die Opposition der Rechten, die Abgeordneten Desiderius Szilágyi, August Pulsky, Paczola u. A. erhoben, eine Minorität zwar, aber eine starke und respectvolle Minorität.

Ferner bemerken wir an diesem Wissensbörne: den angehenden Journalisten, der mit feberischer Hast die Spalten seines Lieblingsblattes durchfliegt, um zu der trostlosen Vermuthung zu gelangen, sein theures Manuscript sei in den Papierkorb des Redakteurs gewandert — den Rentner Goldmann, der vom lieben Herrgott das Privilegium erhalten, nicht im Schweife seines Angesichtes in Pause oder Bauffe seines Säckels und Bäckleins zu pflegen — den Flaneur Blasius, der vom Boulevard, wo er gemeinlich als Kunstfreund plastik und Formenschnökel studirt, aus purer langer Weile nun und dann einen Abstecker auf das Zeitschriften-Gebiet hinübermacht — den Citoyen Gutblut, der gern im Kreise seiner Familie, aber eben so gern für sich politisirend im Birkel stiller Leser weilt — den Bürger Schlau, den Speculations-Rückfichten Zeitumstände würdigen lassen — den Habitués Solidus, der in politisch-sozialer Beziehung mit der Regelmäßigkeit eines Uhrwerks sich auf dem Laufenden erhält, — den Habitués Nimmersatt, der die verschiedensten Preßerzeugnisse nicht lieft, sondern verschlingt, — die Habitués Doctus, Merkantilus und andere mehr.

In der Frühe trifft man hier wenig Gäste an. Nach zehn Uhr finden sich Freunde des „Journal des Débats“, der „Amtszeitung“, des „Constitutionnel“, des „Charivari“ u. d. h. die Morgenblattleser, ein. In den ersten Nachmittagsstunden liefert Paris-Deutschland sein Kontingent Leser. Dann wird es auch an den Korrespondententischen belebter. Von drei Uhr ab mehrt sich der Besuch ziemlich rasch, bis er mit dem Erscheinen der Pariser Abendblätter zwischen Vier und Sechs seinen Höhepunkt erreicht. Dann darf der Journalistribent auf seiner Hut und bei der Hand sein: jede Minute ist doppelt kostbar, um halb Sieben ist Postschluß, fünf, sechs Blätter muß er zum Mindesten durchlaufen, und was ihm an Wichtigem entgeht, hat am folgenden Tage in der Regel keinen Werth mehr für ihn, und bildet einen Verlust für die Redaktion.

Nach sechs Uhr tritt Ebbe ein. Noch einmal kommt in verstärktem Maße die Fluth zurück; Feierabend liefert seine Zeitungslerserschaar, um neun Uhr prädominirt das englische Element und als es Elf geschl.

ein außerordentlich gefährliches Mittel, politische Freundschaft zu belohnen, politische Feindschaft zu strafen. Es war unseres Erachtens kein glücklicher Gedanke von dem Herrn Abgeordneten Horányi, die drastische Wirkung dieses Zitates durch die Bemerkung abzuwachen zu wollen, es handle sich ja diesmal nicht um die Verteilung, sondern um die Aufhebung von Gerichtshöfen; die Wirkung des Zitates ist dadurch eher verstärkt worden.

In der heutigen Sitzung des Abgeordnetenhauses wurde nach dem im Abendblatte Gemeinbeten die Generaldebatte über den Gesetzentwurf, betreffend die Reduktion der Gerichtshöfe fortgesetzt.

Daniel Frányi drückte seine Verwunderung über das Auftreten des Staatssekretär Csemeghi aus, welcher nun jene Justizpflege verurtheilt, deren größter Lobredner gerade er gewesen. Die Ertheilung einer so weitgehenden Vollmacht an die Regierung, wäre ebenso gefährlich, wie z. B. der Besuch des gewesenen Ministers Szapary bezüglich der Arrondierung der Municipien. Redner unterstützte daher den Antrag Lázár's.

Csemeghi erklärt in persönlicher Bemerkung, daß er schon anlässlich der Errichtung der 107 Gerichtshöfe diese große Zahl öffentlich verurtheilt habe, ja daß er, trotzdem er die Gerichte gegen Uebertreibungen verteidigt hat, wiederholt auch ihrer Fehler Erwähnung that.

Alexander Csiky erklärt, dieser Gesetzentwurf sei unter den seit 1867 geschaffenen Gesetzen der weitest gefährlichste, er sei der Ausfluß der Vereinigung von Absolutismus und Bureaucratismus und unter seinem Einflusse werde immer das Schwert des Damokles über den Häuptern der Richter schweben. Er lehne diesen Gesetzentwurf ab, den er als ein Attentat bezeichne, welches den Familienfrieden der Richter vernichte.

Johann Bajda spricht ebenfalls gegen die Vorlage. Hiemit war die Generaldebatte geschlossen.

Der Gesetzentwurf wurde — mit Ausnahme der äußersten Linken — vom ganzen Hause als Basis der Spezialdebatte angenommen. Somit war auch Lázár's Beschlus Antrag abgelehnt.

Zu der Spezialdebatte ergriff Adam Lázár zum Titel das Wort, um anstatt des Ausdrucks „erster Instanz“ einen anderen synonymen zu empfehlen. Das Amendement wurde abgelehnt.

Bei s. 1 empfiehlt Michael Gaál den Zusatz: „Mit Rücksicht darauf, daß die Komitate und Distrikte wenigstens einen Gerichtshof behalten sollen.“

Justizminister Perczel weist nach, daß diese Verbindung mit der Reduktion unvereinbar ist.

Adam Lázár wünscht, daß gegenwärtig die Auflösung von nur zwanzig Gerichtshöfen ausgesprochen, und daß außerdem neben den Beamten auch die Mitglieder der k. Anwaltschaft erwähnt werden sollen.

Referent Horányi bekämpfte die Amendements Gaal's und Lázár's, indem er ersteres als unmöglich, das städtische Amendement Lázár's aber als überflüssig bezeichnete.

Ernst Simonyi hält eine solche Ermächtigung, wie sie der Minister in s. 1 verlangt, weder für motivirt, noch mit der Würde des Parlaments für vereinbar und stimmt gegen den Paragraphen.

Alexander Gubody spricht eine Weile gegen die Vorlage und will schließlich zu s. 2 ein Amendement einbringen. Nachdem ihn der Präsident aufmerksam gemacht hatte, daß man bei s. 2 noch gar nicht halte, setzte sich Gubody ruhig nieder.

Der s. 1 wurde hierauf unverändert angenommen. Zu s. 2 brachte nun Gubody sein Amendement ein, demzufolge bei der Transferrung auf Familienwäter und Besitzer von Liegenschaften besonders Rücksicht genommen werden möge.

Emerich Stanešku betonte die Eventualität, daß Richter in Gegenden verlegt werden könnten, deren Sprache sie nicht kennen. Demzufolge beantragte er den Zusatz, daß bei der

gen, nimmt der letzte Leser von den Räumen Abschied. Dienstbare Geister verräumen die Eingangstür, drehen das Gaslicht aus. Gute Nacht!

Wir haben im Lesejaale mancherlei Persönlichkeiten gemustert; eine u. a. verdient dem Leser besonders vorgestellt zu werden, und das ist der als Zeitungsberichterstatter fungierende Besuchwüthige.

Jeder Sterbliche hat, wie behauptet wird, sein Stückenpferd. Dem Einen gefällt Dies, dem Anderen Das. Kurz findet Gefallen am Reisen, Hinz hocht gern in der Stube. Peter ist vernarrt in einen Orden, Paul träge lieber auf dem Haupte einen Turban als ein rothes Bändchen im Knopfloch. Ich kenne eine vornehme Dame, deren Gaderobe nie mehr als zwei Kleider zum Ausgehen enthält, und eine andere vornehme Dame, die sich einst mit hundert Kleiden als Wallfahrerin nach Palästina begab. Rezensent X. thut keiner Mücke Etwas zu leide und zieht mit Keulenschlägen gegen alles schreibende Volk zu Felde, Rezensent Y. tadelt keinen Skribenten und schlägt alle Mücken todt. Nun, wenn es Menschen geben kann, die in einsamer Zelle, in der Tiefe eines Waldes abgeschlossen von der Welt ihr Dasein vertrauen, wie sollte es nicht auch Besuchwüthige geben!?

Mein Besuchwüthiger ist der gutmüthigste Mensch von der Welt. Paris ist nicht seine Vaterstadt; aber ein politischer Sturm, der fast über das ganze europäische Festland hereingebrochen, warf ihn schon vor Jahren an das parisische Ufer, und die Seinhauptstadt ward ihm eine andere Heimath. Da seine Eltern ehrzeitige Leute waren, kam er früh auf die lateinische Schule, und schon an dem Gymnasialisten will man einen gewissen Hang wahrnehmen haben, der den Umgang mit Kindern vornehmer Eltern bedingte. Als Student strebte er vor Allem dahin, mit jungen Leuten in Berührung zu kommen, deren Eltern von altem Adel, und selbst Fürstentöchter schloß sein Umgang nicht aus. Da brach der Sturm los, auch unser Held betheiligte sich daran, und eines schönen Morgens stand unser Extremist in einer fremden Stadt, mitten unter wildfremden Menschen mütterlehenallein da. Die fremde Stadt war der Revolutionsherd Paris, die wildfremden Menschen waren die Pariser. „So'n biesten Französisch“ verstand auch er, auf dem vaterstädtischen Gymnasium

Transferrung. Rücksicht darauf zu nehmen sei, ob der Richter der Sprache der betreffenden Gegend mächtig sei.

Jgnaz Helly will nur dem gegenwärtigen Minister des Innern einen früheren Ausdruck desselben in Erinnerung bringen, welchen derselbe gelegentlich der ersten Gerichtsorganisationsgesetz, als davon die Rede war, daß die Richter auf vier Jahre ernannt werden sollten. Er habe damals gesagt, daß hiedurch die Richter vier Jahre hindurch von der Gnade des Ministers abhängig gemacht werden, damit der Regierung bei den Wahlen ein mächtiges Heer zur Verfügung stehe. Der gegenwärtige Minister des Innern möge sich daher nicht wundern, wenn die Opposition die gegenwärtige Vorlage angreift. Redner erklärt dann einfach, den Paragraph nicht anzunehmen.

Referent Horányi replizierte, es sei eben ein Unterschied zwischen damals und jetzt. (Gelächter auf der äußersten Linken.) Damals war von massenhaften Ernennungen, jetzt ist von massenhaften Entlassungen die Rede.

Adam Lázár stellte das Amendement, es solle anstatt „sämmliche Gerichtshöfe“ heißen „der zu stehenden Gerichtshöfe.“

Paul Hofmann: Ich hatte die Absicht, mit einem Amendement vor das geehrte Haus zu treten, und zwar bei dem s. 3, aber die bei s. 2 entnommene Diskussion hat eine solche Richtung genommen, daß ich die Besorgniß hegen muß, ob, wenn s. 2 nach der Textirung der Rechtskommission angenommen wird, die von mir bei s. 3 eingereichte Modifikation nicht bereits durch den vorhergehenden Paragraphen als abgelehnt betrachtet werden könnte; und deshalb bitte ich das Haus, zu gestatten, daß, wenn der Inhalt meiner Modifikation auch zu s. 3 gehört, daß s. 2 zugleich mit s. 3 verhandelt werde, damit mein Amendement durch die Annahme des s. 2 nicht prinzipiell als abgelehnt erscheine.

Präsident: Es wäre vielleicht notwendig, vorher das Amendement zu hören.

Paul Hofmann: Es erleidet keinen Zweifel, daß die Macht der Regierung bezüglich der Verlegung und Benennung ungenügend ist, wenn die Legislative die eventuelle Aufhebung von 43 Gerichtshöfen anstrebt. Er kenne es gerne an, daß, wenn das Prinzip befolgt würde, nach welchem gelegentlich der sogenannten neuen Organisation nur Mitglieder der aufgehobenen Gerichtshöfe pensionirt werden können, es leicht geschehen dürfte, daß die sehr verwendbaren Mitglieder der aufgehobenen Gerichtshöfe gegenüber den etwaigen pensionswürdigen Mitgliedern der beibehaltenen Gerichtshöfe nicht verwendet werden könnten. Ich ertheile daher gerne der Regierung die Macht, daß sie bei der Pensionirung nicht an die Mitglieder der aufgehobenen Gerichte gebunden sei, sondern die Pensionirungen bei Aufhebung der Gerichtshöfe eventuell bei Mitgliedern der beibehaltenen Gerichtshöfe in Anwendung bringe. Hingegen könnte ich der Regierung nicht die Macht verleihen, welche ihr durch s. 3 gegeben werden soll, nämlich, daß sie auch bezüglich der Verlegung nicht an die Mitglieder der aufgehobenen Gerichtshöfe gebunden sei, sondern daß sie auch die Mitglieder der beibehaltenen Gerichtshöfe verlegen könne. Mein Amendement bezweckt daher, einerseits der Regierung das Pouvoir auch unter den Mitgliedern der beibehaltenen Gerichtshöfe zu bewerkstelligen Pensionirungen zu geben, andererseits aber zu erklären, daß bis auf Grund dieses Gesetzes die Mitglieder anderer Gerichtshöfe bei diesem Anlasse nicht verlegt werden können.

Zur Motivirung meines Antrages muß ich vor Allem bemerken, daß, wenn wir im Interesse der Rechtspflege der Regierung auch die Befugniß zur Verkirzung der Unabhängigkeit des Richterstandes geben, meiner Ansicht nach diese Verkirzung nicht auch über jene Linie ausgedehnt werden darf, außerhalb welcher die neue Organisation dieses nicht erfordert. Ich hoffe, der Justizminister werde mit mir darin einer Meinung sein, daß es durch die Tendenz dieses Gesetzentwurfes nicht motivirt ist, über diese Linie hinaus die den Richtern garantierte unabhängige Stellung den beliebigen Verfügungen der Regierung zu unterordnen. Andererseits bin ich so frei, einen Umstand anzuführen, den ich in der Generaldebatte nicht erwähnt habe, den ich aber nun zu betonen berechtigt bin. Es erleidet, wie dies schon Andere bemerkt haben, keinen Zweifel, daß die Gewalt die der Regierung bezüglich der gesamten Richter erster Instanz und der Sitze der Gerichtshöfe gegeben ist, von sehr großer Wichtig-

hatte er ja Muße gehabt, es zu lernen; mit dem „Barliren“ wollte es aber doch nicht recht gehen, und der gelehrte Jüngling, der bis über die Ohren in der Mythologie stak und mit Lateinisch und Griechisch gefüttert worden war, als ob sein Schädel ein stomachus philologus gewesen, gelangte nun plötzlich zu der heilsamen Erkenntniß, daß etwas mehr praktisches Wissen, trotz aller Vorzüge der Alten, denn doch ein nicht zu verachtendes Ding sei. Damit machte es sich denn auch, und als der Extremist einmal die Rudimente im Rücken hatte, da ging es ganz flott.

Was nun vor der Hand anfangen? Als Freiheitsmartyrer hätte er es leicht haben müssen, hätten dem verbannten Freiheitshelden von Rechtswegen die gebaterten Tauben vor den Mund fliegen sollen. Geschah das? Ach, der bitteren Enttäuschung! Wenn Jammer und Tribfal der Maßstab, darin die Schwärze des Unbanns der Welt zu bemessen, so hatte unser Landesflüchtiger es mit einer kohlrabenschwarzen Abart derselben zu thun. Seltam aber! ob er auch durch längere Zeit in der Lage war, die Stärke seines Befehrs nur an trockenem Brode erproben zu können, so erschütterte das doch seine innerste Ueberzeugung nicht, daß er zu etwas Größerem geboren, das jener innere Antriebe, der ihn schon in seiner Jugend den Plebs hatte meiden, die Spigen der Gesellschaft in deren Sprossen hatte aufsuchen lassen, ihm vom Fatum nicht in die Brust gelegt worden, ohne daß dieses seine besonderen Absichten dabei gehabt. Ach, wie gern hätte er in dem fremden Lande gleich die berühmtesten Persönlichkeiten besucht! Konnte, dürfte er es wohl in seinem schädigen Nocke, in seinen aus der Form gerathenen Stiefeln, mit seinem zur Antike gewordenen Kalabreser? Wie, ja, wie nur Rath schaffen, da er von Hause keinen rothen Deut mehr zu erwarten hatte? Was beginnen? Gerne wär er Dies und Das, ein angesehener Mann geworden; allein wer kannte ihn, wenn in der großen Stadt war es kein Rathsel, daß er ein grundgelehrter junger Mensch? Wollte er sein Wissen auch verwenden, wer verschaffte ihm eine Gelegenheit dazu? —

So vergingen Wochen, Monde. Durch einen Landsmann war er mit einer vornehmen Dame, einem Blaustrumpf, befannt geworden, mit der er Goethen in der

seit ist und besonders in einem Augenblicke, in welchem das Land vor den allgemeinen Wahlen steht. Meinerseits sehe ich von der Regierung voraus, sie werde ihre Gewalt nicht benutzen, um auf die Wahlen Einfluss zu üben. Ich sehe dies voraus, weil ich meinerseits die Benutzung dieses Mittels in einer solchen Richtung mit einer Verantwortlichkeit verbunden erachte, und ich von der Regierung streng verlange, daß sie dieses Mittel nur im Interesse der Rechtspflege benütze. Ich sehe dies, wie nur im Interesse der Rechtspflege benütze. Ich sehe dies, wie nur im Interesse der Rechtspflege benütze. Ich sehe dies, wie nur im Interesse der Rechtspflege benütze.

Es sei mir nun gestattet, ausführlicher auseinanderzusetzen, warum die Regierung diese Gewalt nicht notwendig braucht. Die Regierung wird die Mitglieder eines aufgehobenen Gerichtshofes theils pensioniren, theils verlesen. Bezüglich der beibehaltenen Gerichtshöfe genügt es vollkommen, wenn sie durch die Pensionirungen für die Mitglieder der aufgehobenen Gerichtshöfe Platz schafft, und die Regierung kann sich damit begnügen, daß sie durch die Pensionirung der weniger verwendbaren Mitglieder eines beibehaltenen Gerichtshofes für die verwendbaren Mitglieder des aufgehobenen Gerichtshofes Platz sucht; aber daß sich anlässlich der Aufhebung eines Gerichtshofes die Regierung ein Recht formulirt zu Verlesungen bei beibehaltenen Gerichtshöfen, kann ich bei diesem Falle nicht begreifen. Es können sich auch Gründe zur Verlesung ergeben, wie gegenwärtig, wo dies erwünscht erscheint, aber wenn einerseits die Verringerung der Gerichtshöfe zur Verlesung des Mitgliedes eines aufgehobenen Gerichtshofes, so ist doch meiner Ansicht kein genügender Grund zur Verlesung eines Mitgliedes eines bestehenden Gerichtshofes vorhanden.

Möge die Regierung einer ernsteren Erwägung würdigen, was ich schon gestern zu bemerken so frei war, daß nämlich dieses Land vor einigen Jahren die Unabhängigkeit des Richterstandes feierlich garantiert hat und möge mir auch gestattet sein auf eine Anklage des geehrten Referenten zu antworten, die derselbe gegen mich in dieser Angelegenheit erhoben hat. Er sagte, daß ich meine Unzufriedenheit über den Zustand äußere, welcher die Motivirung jener Politikalmaßregel bildet und daß ich eine der Hauptstützen jener Politik auf meine Entschuldigungen, ich betrachte es als den größten Moment meines Lebens und für das bedeutendste meiner geringen Verdienste, daß ich in diesem Hause den Gesetzentwurf über die Ausübung der richterlichen Gewalt verteidigt habe. Wir, die wir damals den Gesetzentwurf verteidigt haben, waren gegenüber der damaligen Opposition im Interesse der Gerechtigkeit von der Zweckmäßigkeit unserer Streben durchdrungen und alle waren wir überzeugt, daß wir damit den Grund zu einer guten Rechtspflege Ungarns legen. Deswegen kann ich also die erwähnte Entschuldigung nicht gelten lassen. Freilich wurden nicht die Resultate erreicht, welche wir von diesem Gesetze erwarteten, doch daran sind nicht wir schuld. Schuld sind Jene, die in Folge der im Innern der Partei ausgebrochenen Uneinigkeit die Angelegenheit der zu regelnden Rechtspflege dem Parteinteresse unterordnet haben.

Mögen sich Jene verantworten, welche kurz nach der Schaffung dieses Gesetzes inmitten der dazwischengekommenen Uneinigkeit nicht das Interesse der Rechtspflege verfolgt haben, sondern von der Verhöhnung persönlicher Gegensätze sichere Resultate erwarteten. Nicht wir sind verantwortlich, und am allerwenigsten ist es meine geringe Person, da ich die Regierung unausführlich aufmerkfam machte, daß sie ihr Wort halten möge, daß sie gelegentlich der Schaffung des Gesetzes über die richterliche Gewalt bezüglich der gewissenhaftesten Durchführung der Justizorganisation gegeben hatte.

Ich kehre zu meinem Ausgangspunkt zurück. Ich glaube, daß, als die Legislative vor einigen Jahren die Stellung der Richter garantiert hat, sie ernstlich davon überzeugt war, daß sie

eine dauernde Institution ins Leben ruft, und ich bitte in Betracht zu ziehen, daß die Legislative dem Richterstande diese Garantie geboten habe, also jener Klasse, von der sie die unparteilichste Gerechtigkeit verlangt. Ich könnte für dieses Haus mit keinen größeren Schlag denken, als wenn im Richterstand die Aussicht Platz greifen würde, daß diese Legislative das Wort nicht einlösst, das sie aber in Bezug auf jenen Stand gegeben, von welchem sie die Wahrung der Gerechtigkeit erwartet. Ich glaube daher, daß, wenn wir der Regierung die Macht geben, die Mitglieder der aufgehobenen Gerichtshöfe zu pensioniren, oder zu verlesen, und für die zu verlesenden die weniger verwendbaren Mitglieder der beibehaltenen Gerichtshöfe zu pensioniren, diese Maßregel mit der Nothwendigkeit motivirt werden kann, welche der Minister des Innern gestern betont hat. Aber diese Nothwendigkeit würde nicht motiviren, daß die Mitglieder der beibehaltenen Gerichtshöfe sollen verlesen werden dürfen.

Schließlich möchte ich noch eine Bemerkung machen. Gestern hat der Herr Abgeordnete Eszmeghi behauptet, daß der Regierung schon das bisherige Gesetz das Verlesungsrecht verleihe und in diesem Gesetzentwurfe sei nur das Pensionirungsrecht neu. Dem ist nicht so. Das bestehende Gesetz gibt der Regierung das Verlesungsrecht erstens in Fällen der Aufhebung eines Gerichtshofes, zweitens im Falle einer Organisationsänderung, die Aufhebung eines Gerichtshofes kann der Regierung das Recht geben, die Mitglieder des aufgehobenen Gerichtshofes zu verlesen, aber die Verlesung eines Mitgliedes eines nicht aufgehobenen Gerichtshofes wird durch die Aufhebung eines anderen Gerichtshofes nicht motivirt. J. B. berechtigt die Aufhebung des Bieleburger Gerichtes nicht zur Verlesung der Mitglieder des Raaber Gerichtes. Freilich berechtigt hierzu die Regierung eine neue Organisation, aber der sehr geehrte Herr Staatssekretär möge entschuldigen, ich werde in der in diesem Gesetzentwurf enthaltenen Verfügung keine neue Organisation sehen, obgleich der Titel desselben lautet: „Von der Neuorganisation der Gerichtshöfe erster Instanz“ und ich sage es voraus, ich werde dies nicht einmal in dem Falle thun, wenn dieser Text Gesetzeskraft erlangen sollte; selbstverständlich ich individuell, obgleich ich mich achtungsvoll vor dem Gesetze beuge und dasselbe befolge. Und das geehrte Haus möge mir die Erklärung gestatten, die Behauptung, die einfache Aufhebung von 43 Gerichtshöfen sei eine Neuorganisation für nichts weiteres als eine Fiktion zu halten und daß ich sie nicht für etwas anderes halten kann, als dafür, daß diese Verfügung möglichst qualifizirt in den Rahmen der bestehenden Gesetze eingefügt werde. Ich kann mir meinerseits eine Neuorganisation vorstellen, durch welche kein einziger Gerichtshof aufgehoben wird, und durch welche die Zahl der Gerichtshöfe nicht weniger wird, und ich kann nur eine Verabminderung der Gerichtshöfe — um mehr als die Hälfte denken, wie dies auch jetzt geschieht, ohne daß dies eine Neuorganisation wäre. Möglich, daß der Herr Justizminister diese Verfügungen in Verbindung mit solchen Reformen ins Leben treten lassen wird, welche sich der Organisation nähern werden; da es jedoch im Gesetze dem Justizminister nicht gestattet ist, solche Verfügungen zu treffen, da dies in der Motivirung der Rechtskommission nur so nebenbei erwähnt ist und diese Motive der Rechtskommission auch nicht Gesetzeskraft erlangen, so erwarte ich von der Regierung, daß sie diese Herabminderung in Verbindung mit organisatorischen Verfügungen bewerkstelligen wird; dennoch aber sehe ich in dem zu schaffenden Gesetze nichts als die Bewerkstelligung einer bloßen Herabminderung. Da nun, geehrtes Haus, das Motiv dieses Gesetzes keinen Grund dazu gibt, daß die Regierung die Mitglieder der beibehaltenen Gerichtshöfe verlese, so glaube ich — und in Anbetracht der vor der Thüre stehenden allgemeinen Wahlen hoffe ich es — daß die geehrte Regierung mein Amendement annehmen wird, in welchem ich verlange, daß §. 3 gemäß dem in §. 2 ausgesprochenem Principe dahin beschränkt werde, daß die geehrte Regierung in Hinsicht der Pensionirungen zwar nicht an die Mitglieder der aufgehobenen Gerichtshöfe, daß sie hingegen bezüglich der Verlesungen an die Mitglieder der aufgehobenen Gerichtshöfe gebunden sei. Ich bin so frei, die Annahme meiner Modifikation entweder bei §. 2 oder bei §. 3 zu empfehlen.

Präsident Schyeczky bemerkte, daß der §. 2 dem Antrage des Beredners nicht präjudizire und daß deshalb über §. 2 abgestimmt werden könne. (Zustimmung.)

Der §. 2 wurde hierauf unverändert angenommen.

daß er sich behufs Verfolgung seiner Pariser Ziele, wie es sich gehörte, in „Wicks warf“. Ungeschwächt war noch der innere Antrieb, und als einmal auf Grund seiner Eigenschaft eines Schriftstellers und Zeitungs-Korrespondenten der erste Versuch gemacht, da war bei ihm kein Halten mehr, da begann er gliedweise eine Besuchsliste zu erringen, die jetzt wohl einzig in ihrer Art.

Wen besuchte er nicht, der es hier in Paris nur irgendwie zu einem Namen gebracht! welchen namhaften Dichter, Roman-, Bühnenschriftsteller, Maler, Bildhauer, Schauspieler, Opernsänger u. u. nicht! Mit fühner Stirn, leuchtenden Augen und lächelnden Mund ging und geht er vorwärts, läßt er sich vorstellen als der berühmte Schriftsteller So-und-so, nimmt er im Salon Theil an der Unterhaltung und empfiehlt er sich schließlich, um beim Nachhausekommen für seine Zeitgenossen und die Nachwelt schwarz auf weiß zu buchen, was er gehört und gesehen, wie die berühmte Persönlichkeit, die er besucht, aussieht, was für einen Anzug sie in dem denkwürdigen Momente getragen, was sie Wichtiges und Unwichtiges geäußert, „wie sie sich räuspert und wie sie spricht“, kurzum, wenn sie etwa gleichzeitig mit ihm empfangen, wie das Innere des Empfangs, des Gesellschaftszimmers beschaffen, auf was für Charakterzüge die innere Einrichtung schließen lasse, und was dergleichen bedeutsame Wahrnehmungen mehr sind. Das kostet ihm im Jahre ein hübsches Stämmchen Geld, denn wach' ein Handbuch, ein Stiefletten-, ein Angiröhren-Verschieß! Allein, was schiert das einen anderen Goethe, dem mit seinem Style die Welt gehört! Er singt mit dem Opernhelden: „C'est ma maniere a moi!“ und geht ruhig seinen Weg. Wenige, außer ihm selber, haben bis jetzt einen zweiten Goethe in dem Besuchswürthigen erkannt, ja, unter uns, wohl Niemand. Was thut das aber, meine Herren? Und Ist nicht des Menschen Wille sein Himmelreich? Und Wenn nur ein Held sich quand mome für einen Goethe halten will? Lassen wir drum den Besuchswürthigen dabei, und bedenken wir mit dem berühmten Dichter Unbekannt: „Auch solche Ränze muß es geben!“

J. C. Petersen.

Zu §. 3 wurde dann das Amendement Hoffmann's verlesen.

Justizminister Perczel stimmt mit Hoffmann darin vollkommen überein, daß dem Minister die Vollmacht nur bis an die Grenzen der Nothwendigkeit zu ertheilen sei. Das Amendement Hoffmann's kann er jedoch nicht annehmen, weil dasselbe dem Justizwesen nicht dienen und finanzielle Nachtheile nach sich ziehen würde. Seit langem habe die Regierung die Erfahrung gemacht, daß sich bei manchen Gerichtshöfen die Agenden anhäufen, weil die Richter nicht hinlänglich sind, während bei anderen kleineren Gerichtshöfen der Status um 2-3 Richter herabgemindert werden kann. Um diese Differenz auszugleichen, sei die Transferrirung nöthig. Redner bittet daher das Haus, den Paragraphen unverändert anzunehmen.

Stephan Teleky steht unter demselben Eindrucke, wie Hoffmann und will, daß nur das Interesse des Justizwesens vor Augen gehalten werde. Der Minister habe Zweckmäßigkeits-Rücksichten betort, Redner will aber zur Verhöhnung des Richterstandes den Paragraphen dahin abändern, daß ein Richter, welcher im Sinne des Gesetzes schon einmal transferrirt wurde, neuerlich nur in dem Falle transferrirt werden dürfe, wenn der betreffende Gerichtshof aufgelöst oder der Richterstatus desselben herabgemindert werden sollte. (Zustimmung.)

Graf Albert Apponyi wünscht zur Vertheidigung des Amendements Hoffmann auf die vom Justizminister gemachten Bemerkungen zu reflektiren. Die Zweckmäßigkeitsmotive, welche der Minister angeführt, gehen weit über die Basis dieser Vorlage hinaus; der Minister motivirte die Ertheilung des unbegrenzten Transferrirungsrechtes damit, daß bei vielen Gerichten überflüssiges Personal ist. Doch selbst dieses Motiv zugegeben, sei die Erhaltung der richterlichen Unabhängigkeit viel höher zu schätzen, als die rasche Abstellung einer so kleinlichen und provisorisch noch zu ertragenden praktischen Unzulässigkeit.

Da die Vorlage nicht vom Standpunkte der praktischen Zweckmäßigkeit, sondern auf Grund der unabweichlichen Nothwendigkeit angenommen wurde und da der Minister das unbegrenzte Transferrirungsrecht vom Standpunkte dieser Zwangslage gar nicht motivirt hat, so kann Redner die Äußerungen des Ministers nicht annehmen und schließt sich daher dem Amendement Hoffmann's an. (Zustimmung.)

Da noch mehrere Redner zu dieser Frage vorgemerkt sind, wurde die Fortsetzung dieser Debatte auf morgen verschoben. Borek wird aber in der morgigen Sitzung der Gesetzentwurf über die Verlängerung der Indemnität wegen seiner Dringlichkeit verhandelt werden.

Schluß der Sitzung 2 Uhr Nachmittags.

Die heutige Sitzung des Oberhauses wurde vom Präsidenten Julez Carius Georg v. Bajiáth um 11 Uhr Vormittags eröffnet.

Von der Regierung waren anwesend: Koloman Széll und Koloman Kisá.

Der Schriftführer des Abgeordnetenhauses Emerich Husá r überreicht die sanktionirten Gesetze über den mit Rußland abgeschlossenen Schutzmarkenvertrag und über den mit Griechenland abgeschlossenen Vertrag betreffs der Auslieferung von Marine-Deserteuren behufs Publikation, ferner das Protokoll über die Annahme der vom Oberhause am Volkschulgesetz-Pensionirungsgesetze vorgewonnenen Modifikationen behufs Jurkenntnisnahme.

Die Gesetze werden publizirt, das andere Nuntium zur Kenntniß genommen.

Folgt die auf der Tagesordnung stehende Verhandlung über den Kurussteuer-Gesetzentwurf.

Gleich zu Beginn entspinnt sich eine Kontroverse zwischen dem Grafen Johann Cziráky und dem Obergrafen Nikolaus Perczel über die Vertretung der dem Gesetzentwurfe beigefügten Motivirung. Die Motivirung wird endlich als verlesen betrachtet. Zum Meritum des Gegenstandes ergreift

Graf Johann Cziráky das Wort, um nachzuweisen, daß der vorliegende Gesetzentwurf gar kein anderes Moment in sich faßt, als das finanzielle, daß er nicht als ergänzendes Glied eines organischen Finanzplanes betrachtet werden kann und daß er nur durch die Noth des Augenblickes abgedungen wurde. In anderen Ländern werden Luxussteuern nur als Folge außerordentlicher Unglücksfälle und auch dann nur vorübergehend eingeführt. Redner will nicht unterfragen, ob bei uns die bauernde Einführung dieser Steuer beabsichtigt wird, aber das glaubt er behaupten zu können, daß anstatt der lästigen Luxussteuern andere, weniger drückende und ebenso ergiebige Steuerarten eingeführt werden könnten, in erster Reihe die Zeitungs-Steuer. Redner hat schon wiederholt den früheren und den gegenwärtigen Finanzminister wegen der Einführung des Zeitungsstempels interpellirt, ohne einer Antwort theilhaft zu werden. Gegenwärtig hofft er aber doch, vom Minister eine Antwort zu erhalten. Redner begründet seinen Vorschlag mit dem Umstande, daß der Zeitungsstempel auch in Cisleithanien gebräuchlich ist und meint, ehe man die nothwendigsten Bedürfnisse besuere, sollte man doch lieber auf eine bereits bekannte Steuer zurückgreifen. Durch den Kostenaufschlag von einigen Kreuzern, werden die Leser beliebiger Journale sich vom Halten derselben nicht zurückschrecken lassen. Dieses Motiv könne daher von der Einführung des Zeitungsstempels nicht abmahnen. Die Regierung soll sich von dem „aura popularis“ nicht besessen lassen. Allerdings ist die Journalistik eine Macht, sie dürfe aber keine solche Macht sein, vor welcher wir uns beugen müssen und von der die Regierung sich leiten läßt. Die Zeitungssteuer ist unstreitig weniger drückend, als namentlich die Dienstbotensteuer. Diese letztere Steuer, welche mit 10 fl. per Kopf entrichtet werden soll, erinnert sehr lebhaft an die Kopfsteuer, welche außer in Ungarn nur noch in der Türkei gebräuchlich ist und die trotz wiederholter Verpfehlungen unserer Finanzminister noch immer nicht abgeschafft wurde. Ebenso drückend und volkswirtschaftlich ungerecht ist die Pferde- und Wagensteuer. Hierzu gestellt sich noch, daß diese Steuerarten gewisse Nachforschungen und Angebereien nothwendig machen, die sie verhasst machen müssen. Redner schließt mit der Erklärung, daß er den Gesetzentwurf als Basis der Spezialedebate nicht annehme.

Finanzminister Koloman Széll bemerkt, alle Länder hätten in Zeiten großer Noth zur Luxussteuer greifen müssen. Die in Frage stehenden Steuern seien nun ihrer Natur nach nicht so sehr Luxus- als Verzehrungssteuern, wie denn überhaupt in Ungarn von Luxus nicht sehr die Rede sein kann. Bei den Verzehrungssteuern nun sei es nicht möglich, das reine Einkommen ins Auge zu fassen und werden mit jener Steuer gewöhnlich vorzugsweise solche Artikel belegt, welche am häufigsten gebraucht werden. In anderen Ländern werden alle Gegenstände vom größten bis zum kleinsten mit Verzehrungssteuern belegt, bei uns verhältnismäßig nur wenige. In allen Fällen ist es besser, die Konsumtion als die Produktion zu besuere. Die Dienstbotensteuer ist keine Kopfsteuer, denn sie dehnt sich nicht auf alle Staatsbürger aus.

Auf den Vorschlag Cziráky's, betreffs der Einführung der Zeitungsstempelsteuer übergehend, bemerkt Redner, daß die Regierung im Allgemeinen nur die Einführung solcher Steuern vorschläge, welche von ihren Vorgängern konzipirt worden sind, daß aber speciell bezüglich des Zeitungsstempels noch immer jene Gründe obwalte, welche seinerzeit dessen Abschaffung empfohlen haben. Redner ist nicht aus Populärtheilnahme gegen diese Steuergattung, sondern weil er sie nicht für zweckmäßig hält.

Urprache las, da — ging ihm plötzlich ein Licht auf. Was er immer geahnt, was er immer gedacht, das ward für ihn auf einmal freudige Gewißheit. Wie Goethe geschrieben, so konnte auch er schreiben; eine Feder wie die, welche „Faust“ zu Papier gebracht, führte auch er! O, der hehren Erkenntniß! Schriftsteller wollte er werden, — ein Schriftsteller, berühmt und gefeiert wie Goethe! — Welche Aussichten dann! was für Besuche! In den erhabensten Sphären der Gesellschaft konnte er sich alsdann bewegen, mit den angesehensten Männern und Frauen verkehren, Alle, Alle der hohen Ehre theilhaftig werden lassen, einen zweiten Goethe zu Gast gehabt zu haben! Und nun frisch an's Werk! —

Doch wie nur? Gleich ein Buch verassen? Das erfordert viel Zeit und — auch Geld. In einer Zeitungshalle, im Lesesaal, leuchtete ihm ein neuer Pegasus für periodische Blätter wollte er literarisch thätig sein! —

Er schrieb — einen ersten Artikel: die Post beförderte ihn; ein paar Tage vergingen, dann kam das Manuscript zurück mit dem tröstlichen Bescheide, die Arbeit eigne sich nicht zum Abdruck. Hölle und Teufel! mit dem Kopf gegen die Wand rennen hätte er mögen. Zum Glück fiel ihm ein, daß auch andere Schriftstellergrößen nicht auf den ersten Wurf reussirt, er unterließ es: sein Goethestyl mochte den Leuten auch allzu sehr imponiren, da ja in der Schriftswelt dormalen eine solche Styllosigkeit einge-rissen; somit, und zwar an eine andere Redaktion, einen zweiten Aufsatz hinausgeschickt! Ach Gott, die nämliche Antwort! Die fixe Idee, er sei ein zweiter Goethe, schätzte ihn ein anderes Mal vor Verzweiflung. Auf's Gerathewohl sendete er die beiden abgelehnten Schriftstücke an ein drittes Blatt, das erste beste, und siehe da, — angenommen! Seit der Zeit steht er als politischer Korrespondent und Feuilletonist groß da, in seinen Augen wenigstens, und wenn dormal einft sein letztes Stündlein schlägt, dann wird die Nachwelt Dinge zu lesen bekommen — die Memoiren eines Talleyrand, eines Palmerston, eines Barnhagen van Ense sind wahre Nichtigkeiten dagegen.

Das Erste, was unser Held nach seiner Erklirung des Korrespondenten-Parnasses that, war natürlich

Der Vorredner irrt sehr auch bezüglich der Ziffern, die er vom Zeitungsstempel erhofft: dieselben haben, als diese Steuer noch in Anwendung war, keineswegs eine solche Summe betragen, daß sie als ein nennenswerthes finanzielles Ergebnis betrachtet werden können...

Graf Emanuel Andráshy unterstützt den Vorschlag des Grafen Cziráky mit Rücksicht auf die Gleichheit der Steuerbelastung.

Baron Nikolaus Wahy empfiehlt die Vorlage aus dem Grunde, weil die vorgeschlagenen Steuern zunächst die wohlhabenden Klassen treffen.

Graf Adárándráshy erklärt sich gegen den Gesetzentwurf, weil die vorgeschlagenen Steuern ein geringes Resultat liefern würden. Nicht sein persönliches Interesse bestimmt ihn zur Ablehnung dieser Vorlage, denn ähnliche Beträge, wie die, welche er auf Grund dieses Steuergesetzes zahlen müßte, habe er schon oft für gemeinnützige Zwecke gespendet...

Nikolaus Perczel spricht sich ebenfalls dafür aus, daß in erster Reihe die wohlhabenderen Klassen zu den Steuern herangezogen werden müssen. Uebrigens seien die vorgeschlagenen Steuern nicht gar so drückend. Redner nimmt den Gesetzentwurf als Basis der Spezialdebatte an.

Abraham Gyúry erklärt sich für den Gesetzentwurf, weil auch die indirekten Steuern im Verhältnisse zu den gesteigerten direkten Abgaben erhöht werden müssen.

Joseph Tomcsányi erklärt, er werde persönlich durch den Gesetzentwurf nicht betroffen, dennoch müsse er sich gegen denselben erklären, denn es sei eine Ungerechtigkeit, eine bestimmte jährliche Ausgabe nicht zu besteuern, wenn sie für welche Zwecke immer gemacht wird und sie nur in dem Falle zu besteuern, wenn sie auf Wagen und Pferde gemacht wird.

Graf Johann Cziráky erklärt in persönlicher Bemerkung, er habe sich nicht gegen die Besteuerung der wohlhabenden Klassen ausgesprochen.

Nachdem Niemand mehr vorgemerkt ist, wird zur Abstimmung geschritten. Die Majorität nimmt den Gesetzentwurf als Basis der Spezialdebatte an.

Zum §. 1. ergreift Graf Georg Károlyi das Wort, um die Aenderung der Bestimmung zu verlangen, zufolge welcher das Gesetz am 1. Januar 1875 in's Leben tritt. Ein Gesetz dürfe keine rückwirkende Kraft haben. Ebenso gut könnte man die Kraft eines Gesetzes auf Jahre zurück ausdehnen.

Finanzminister Széll erwidert, von einer Rückwirkung auf Jahre hinaus sei keine Rede. Wohl aber wünsche die Regierung aus rein finanziellen Gründen, daß die eben verhandelten Steuererlasse, welche bereits im vorigen Jahre eingebracht und nur in Folge abnormer Verhältnisse nicht erledigt wurden, vom 1. Jänner l. J. an wirksam sein sollen. Graf Felix Zichy erwidert in der Aussprache der rückwirkenden Kraft dieses Gesetzes nicht eine finanzielle, sondern eine Prinzipienfrage. Das Gesetz soll nicht rückwirkend sein. Dem finanziellen Gesichtspunkte könne man dadurch entsprechen, daß für das nächste halbe Jahr soviel gezahlt wird, als für das ganze Jahr veranschlagt wurde.

Stephan Horváth führt aus, daß insoweit das 1875er Budget nicht festgesetzt ist, noch der Standpunkt des Jahres 1874 zu gelten hat. Von einer rückwirkenden Kraft des Gesetzes sei daher keine Rede.

Nikolaus Perczel erklärt, die vorliegenden Gesetze seien Bestandtheile des Bedeckungsplans des 1875er Budgets, somit handle es sich nicht um eine rückwirkende Kraft, sondern um den gleichzeitigen Wirksamkeitsbeginn mit dem diesjährigen Budget.

Präsident konstatiert, daß Graf Georg Károlyi den Beginn des Inselementretens des Gesetzes vom 1. Juli l. J. ab, beantragt, ohne jedoch die Summe dieser Steuer zu alteriren und zwar um das Prinzip zu wahren, daß ein Gesetz nicht rückwirken könne.

Graf Georg Károlyi erklärt, der Präsident habe seinen Antrag korrekt ausgedrückt und präzisirt denselben dahin, daß das Gesetz am 1. Juli l. J. in Wirksamkeit treten soll, für die Zeit bis Ende des Jahres aber die Steuer doppelt gezahlt werde.

Hierauf erfolgte die Abstimmung und wurde der Antrag Graf Károlyi's von der Majorität abgelehnt. Zu §. 4. verlangte Graf Adárándráshy eine Aufklärung darüber, von welchem Alter an die Steuer nach Dienern zu zahlen sei.

Nach kurzer Debatte erklärte Finanzminister Széll, er habe nichts dagegen, wenn ein Alter angegeben und ausgesprochen wird, daß nur männliche Diensthoten, welche das 15. Lebensjahr erreicht haben, besteuert werden sollen.

Hierauf wurden die §§. 5-12 unverändert angenommen.

Der §. 13 wurde mit einer stylarischen Modifikation, §. 14 unverändert angenommen.

Nachdem noch die §§. 15-32 ohne wesentliche Bemerkung unverändert angenommen waren, war diese Vorlage erledigt, worauf die Sitzung auf 10 Minuten suspendirt wurde.

Nach dieser Pause machte der Präsident den Vorschlag, mögen heute Vorlagen vorgenommen werden, welche voraussichtlich keine scharfen Debatten erregen werden. (Zustimmung.)

Es wurde hierauf der Gesetzentwurf über den Bau des Nationaltheater-Zinshauses verhandelt.

Graf Johann Cziráky konstatierte mit Freude, daß der Minister des Inneren andere Wege einschlage als sein Vorgänger und hofft, daß auch die anderen Kollegen Tisza's diesem Beispiele folgen werden.

Diese Vorlage wurde hierauf im Allgemeinen wie im Speziellen unverändert angenommen.

Es folgte der Gesetzentwurf über die Kapitalzinsen und Rentensteuer, welcher im Allgemeinen ohne Bemerkung acceptirt wurde.

Bei §. 2, welcher von der Steuerfreiheit der „Sparkassabücher“ handelt, bemerkte Graf Albin Csáky, daß dieser Ausdruck unklar sei, denn es gebe auch „Einlagebücher“ u. s. w. Der Minister möge sich über die Interpretation dieses Punktes äußern.

Finanzminister Széll antwortete, der Paragraph sei deutlich genug.

Hierauf wurde dieser, sowie die übrigen Paragraphen der Vorlage unverändert angenommen.

Der Gesetzentwurf über die Stempel und Gebühren wurde im Allgemeinen unverändert, im Speziellen mit einer von der Kommission vorgeschlagenen Modifikation des §. 4 angenommen, welcher Modifikation gemäß sich die bezügliche Bestimmung auch auf Kroatien-Slavonien erstreckt.

Die übrigen Paragraphen wurden theils unverändert, theils mit unwesentlichen Modifikationen angenommen, worauf die Sitzung um 3 Uhr Nachmittags geschlossen wurde. — Nächste Sitzung morgen um 11 Uhr Vormittags.

Telegraph. Depeschen des „Ang. Lloyd“.

Wien, 21. April. Im niederösterreichischen Landtage erklärte der Statthalter die Interpellation über vorgekommene und noch zu gewärtigende Arbeiterentlassungen beantwortend, es liegen der Regierung ausreichende Daten vor zur Ermessung von deren Tragweite und Erwägung der Maßnahmen gegenüber dieser Eventualität vor; speziell der Sigl'schen Maschinenfabrik in Wiener-Neustadt wurde von Seite der Regierung wiederholt die kräftigste Unterstützung zugewendet und neuestens verwendete sich auch die Regierung für größere inländische und ausländische Bestellungen für die genannte Fabrik; ähnliches gelte von der hiesigen Sigl'schen Maschinenfabrik; nirgends sind, laut aus allen Fabriksdistrikten vorliegenden Erhebungen, weitere erhebliche Arbeiterentlassungen in Aussicht, auch macht sich in anderen Geschäftszweigen, namentlich in den Baugewerken die Wendung zum Besseren bemerkbar. Die Regierung läßt sich die Berücksichtigung der inländischen Industrie bei jeder Gelegenheit ganz besonders angelegen sein, und wird die ihr zukommenden Vorschläge jederzeit eifrig erwägen und befördern.

Graz, 21. April. Im Landtage erklärte der Landeshauptmann Kaiserfeld, auf Grundlage der Landesordnung, einem Abgeordneten zur Stellung einer gegen den Aufenthalt Don Alfonso's gerichteten Interpellation, das Wort nicht erteilen zu können.

Spalato, 21. April. Zeitlich Früh erledigte der Kaiser die Staatsgeschäfte, besichtigte das nahe der Stadt gelegene von den Venezianern erbaute Fort Grippi, sodann das Zivil- und Militärhospital, wo der Kaiser die Patienten ansah und tröstete, die Volksschulen, wo er prüfen ließ; weiters besichtigte der Kaiser im Museum die römischen Antiquitäten, die Domkirche, das Baptisterium, das ehemalige Mausoleum Diokletians, Atrium und andere Sehenswürdigkeiten; nach dem Besuche der Kaserne und des Straßhauses erteilte der Kaiser Audienzen. Se. Majestät wurde überall enthusiastisch begrüßt; die Damen waren Blumensträuße aus den Fenstern, die Häuserfronten sind mit Inschriften und Verzierungen geschmückt. Für die heute Abends stattfindende Illumination werden die großartigsten Vorbereitungen getroffen.

Paris, 21. April. Eine offiziöse Note demontirt entschieden die Gerüchte von Pferde-Ankäufen in Böhmen und Futter-Ankäufen in der Schweiz, und erklärt diese Gerüchte als Spekulations-Manöver.

Wien, 21. April. 2 Uhr 20 Minuten. (Schluß.) Kreditaktien 288.50, Anglo-Austrian 136.60, Galizier 225.75, Lombarden 142.50, Staatsbahn 302.50, Tramway 122.00, Rente 70.85, Kreditlose 166.00, 1860er 112.00, 1864er 138.50, Napoleond'or 8.88, Münzgulden 5.23, Silber 103.45, Frankfurt 53.90, London 111.20, Preussische Kassaneweiung 1.63, Union-Bank 115.75, Türkenlose 55.50, Allgemeine Bank 16.25, Anglo-Bank 33.50, Ungarische Bodenkredit 79.75, Municipalbank 36.00. Sehr fest.

Wien, 21. April. 3 Uhr 20 Minuten. (Offizielle Schlußkurse.) Ungarische Grundentlastungs-Obligationsaktien 80.25, Ungarische Eisenbahn-Aktien 100.00, Salgó-Traianer 75.00, Anglo-Hungarian 15.00, Ungarische Kredit 225.75, Franco-Hungarian Bank 66.00, Ungarische Pfandbriefe 86.65, Pfand 130.50, Ungarische Nordbahn 120.75, Ungarische Ostbahn 52.70, Ostbahn-Prioritäten 68.00, Ungarische Lose 83.50, Theißbahn 197.25, Siebenbürger 129.00, Ungarische Bodenkredit 79.75, Municipalbank 36.00. —, Municipalbank 36.00. —.

Frankfurt, 21. April. (Anfang.) Wechsel per Wien Reichsmark 25 Pfennige, Oesterreichische Kreditaktien 216 Reichsmark 25 Pfennige, Oesterreichische Bankaktien 180er, Oesterreichische Staatsbahn-Aktien 276.25, 1860er 118.25, Thaler, 1864er Reichsmark 25 Pfennige, Papier-Rente 126 Rm. 25 Pf., Galizier 212 Rm. 75 Pf., Ungarische Lose 176 Reichsmark 25 Pfennige, Raab-Gräzer Reichsmark 25 Pfennige, Raab-Gräzer Reichsmark 25 Pfennige. Sehr fest.

Frankfurt, 21. April. (Schluß.) Wechsel per Wien 183 Reichsmark 80 Pfennige, Oesterreichische Kreditaktien 216 Reichsmark 50 Pfennige, Oesterreichische Bankaktien 875 Rm. 50 Pf., Oesterreichische Staatsbahn-Aktien 275 Rm. 75 1860er 118.00, Thaler, 1864er Reichsmark 25 Pfennige, Papier-Rente 64.75 Thaler, Silber-Rente 68.15, Thaler, Lombarden 126 Reichsmark 25 Pfennige, Galizier 212 Rm. 75 Pf., Ungarische Lose 176 Reichsmark 25 Pfennige, Raab-Gräzer Reichsmark 25 Pfennige, Schluß fest, Raab-Gräzer Reichsmark 25 Pfennige, Oesterreichische Kreditaktien 216 Reichsmark 75 Pfennige, Lombarden Reichsmark 25 Pfennige, Oesterreichische Staatsbahnaktien Reichsmark 25 Pfennige.

Frankfurt, 21. April. (Abendsozietät.) Wechsel per Wien Reichsmark 25 Pfennige, Oesterreichische Kreditaktien 216 Reichsmark 25 Pfennige, Oesterreichische Bankaktien 180er, Oesterreichische Staatsbahn-Aktien 275 Reichsmark 25 Pfennige, Papier-Rente 126 Reichsmark 25 Pfennige, Galizier 212 Reichsmark 75 Pfennige, Ungarische Lose 176 Reichsmark 25 Pfennige, Raab-Gräzer Reichsmark 25 Pfennige. Wenig Geschäft, Kredit fest.

Paris, 21. April. (Produktenmarkt.) Wehl l. M. 53.75, per Mai-Juni 1875 54.25, per vier Monate vom Mai 55.75, Rüböl l. M. 76.25, per Mai-Juni 77.25, per vier Sommermonate 79.50, per vier letzte Monate 80.75, Leinöl l. M. 73.00, per Mai-Juni 73.75, per vier Sommermonate 1875 73.00, Spiritus l. M. 53.25, per vier Sommermonate 54.00, per vier letzte Monate 1875 55.25, Zucker raffiniert 149.00.

Paris, 21. April. (Schluß) 3 Prozentige Rente 64.10 5 Prozentige Rente 103.40, Italien. Rente 71.07, Staatsbahn 681 Kredit mobiler 437, Lombards 318, Türkenlose 125.37. Fest.

London, 21. April. (Produktenmarkt.) Liverpool, 20. April. (Produktenmarkt.) Weizen 2-3, Mais 6 Pence niedriger.

Petersburg, 20. April. (Produktenmarkt.) Roggen per Mai 6.65.

Kommunalzeitung.

(Uebungsplatz für Pionniere.) Das Honvéd-Distriktskommando hat bei der Stadtbehörde um die Ueberlassung eines Platzes für die am 1. Mai beginnenden Uebungen der Honvéd-Pionniere angefragt. Der Magistrat hat zu diesem Zwecke einen Theil des neuen Stadtwaldes hinter Hundert-Jaus, welcher neuer noch nicht planirt wird, mit der Bedingung bestimmt, daß dieses Terrain nur auf die Dauer dieser Uebungen überlassen wird, und der Stadt dann wieder in dem gegenwärtigen Zustande zu übergeben ist.

(Eine „vorzügliche“ Spitalkost.) Da über die Kost in den Spitälern zahlreiche Klagen einlaufen, so hat der Oberphysikus G. Patrubá zu gestern Mittags die Kost im St. Johannesspital in Ofen unverhofft untersucht, und diese als vorzüglich bezeichnet.

Tagesneuigkeiten.

Budapest, 21. April. [Zur Wählerkonstruktion.] Die Modifikation des Wahlgesetzes, beziehungsweise die Verlängerung des Termins zur Konstruktion der Steuerzahlenden Wähler bis 15. d., hat den Erfolg, welchen der Herr Minister Tisza zu erzielen hoffte, in Budapest nicht gehabt. Während dieser Verlängerungsperiode haben auf dem ganzen hauptsächlichsten Gebiete nur circa fünfzig Wähler nachträglich ihre Steuern gezahlt, um in die Wahlliste aufgenommen zu werden. Das Namensverzeichnis dieser Nachzügler ist bis gestern Abends im Saale der Wirtschaftskommission behufs etwaiger Reklamation aufgelegt, doch ist während der Reklamationsfrist kein einziger Reklamant erschienen. Der Zentral-Wahlausschuß ist heute wieder zusammengetreten, um die fünfzig Nachzügler in die Wählerlisten der betreffenden Bezirke einzutragen. Sämmtliche rektifizirten Wählerlisten werden bekanntlich in einer erst noch zu bestimmenden Zeit, zur Einsicht und Reklamation öffentlich aufgelegt werden.

[Abendskonzert.] Freitags den 23. April Abends halb 8 Uhr findet im großen Redoutensaal das Abschieds-Konzert von Hans Richter unter Mitwirkung des National-Orchesters mit folgendem Programme statt: R. Wagner Eine Faust-Ouverture. J. S. Bach Suite (D-dur). L. v. Beethoven Eroica Symphonie. — Ein Theil des Reinertrages ist zur Anschaffung von Orchester-Instrumenten für das zu erbauende ungarische Opernhaus bestimmt. — Logen zu 12 fl. — Cercle-Sitze zu 3 fl. — Nummerierte Sitze zu 2 fl. — Entrée zu 1 fl. sind zu haben bei Rozsnyóczy und Komp., Christophplatz Nr. 4 und am Tage des Konzertes Abends an der Kassa.

[Drei Millionen Gebührenerückstände.] Da die Gebührenerückstände Ende vorigen Jahres bereits die Höhe von drei Millionen Gulden erreichten, so hat die Finanzdirektion den Magistrat ersucht, dahin zu wirken, daß diese Rückstände mit aller Energie eingetrieben werden.

[Fagmusik.] Feuer wird allwöchentlich dreimal und nicht viermal wie im Vorjahre Pflanzmusik stattfinden, und zwar so, daß abwechselnd eine Woche zweimal die Pflanzmusik vor dem Kiosk auf dem Elisabethplatz und einmal auf dem Franz-Josephs-Quai vor dem Redoutengebäude und die nächste Woche wieder zweimal am Franz-Josephs-Quai und einmal vor dem Kiosk der Elisabethpromenade spielen werden. Vor dem Letzteren jedoch wird übrigens außer den Pflanzmusiken jeder Tag die Regimentskapelle „Erzherzog Ludwig Salvator“ mit der Leitung des Kapellmeisters v. Asbóth konzertiren. Ausnahmsweise wird dort am 1. Mai auch in den Morgenstunden ein Konzert stattfinden.

[Das Komité des Frauenbildungsvereins] in erster Reihe Gräfin Alexander Teleki schenkt keine Mühe, um das projektirte Mäsef des Vereines so glänzender und lebhafter zu gestalten. Auf der Margaretheninsel werden fünf elegante chinesische Zelte aufgestellt, in welchen von hervorragenden Damen diverse Nippfachen verkauft werden. Jedes Stück wird bloß 20 Kr. kosten. Der Eintrittspreis für das Mäsef und den Ball wird bloß 1 Gulden betragen. Außerdem wird nach jeder Karte noch ein Los auf die im März künftigen Jahres stattfindende große Verlosung gratis verabfolgt. Auch das von Anton Sipos zu veranstaltende Konzert erfreut sich der größten Theilnahme und haben, wie wir vernehmen, bereits Frau Kaiserin und Fräulein Sarolta Barcsay ihre Mitwirkung bereitwillig zugesagt.

[Verfahren in Verlassenschafts-Angelegenheiten.] Die Finanzdirektion hat den Magistrat aufgefordert, die Bezirksverordnungen anzuweisen, daß die Aufnahme der Todesfälle und Hinterlassenschaften pünktlich bewerkstelligt werde. Hierbei sind Namen, Alter und Wohnungen der Erben, sowie die bürgerliche Stellung des Erblassers genau anzuführen, um allen Irrthümern, die bei einer Namensgleichheit unterlaufen können, vorzubeugen.

[Ein räthselhafter Fahrpass.] Heute Morgen 2 Uhr verursachte in der Königsgasse ein Fiaker, welcher vor einem der dortigen Kaffeehäuser hielt, nicht geringes Aufsehen. Eine dichtverkleidete Dame war die Inhaberin des Wagens. Dieselbe hat den Cafetier um ein Nachtager und als dieser ihre Bitte abschlug, ließ die Dame sich von der gegenüberliegenden Restauration einen Imbiß holen, welchen sie im Fond des Wagens gemüthlich verzehrte und foglich auch bezahlte. Später zündete sie sich eine Zigarette an und dampfte lustig darauf los. Auf Befragen erklärte der Fiaker, daß die Dame mit dem Wiener Zuge hier angekommen und foglich mit der Bemerkung in den Wagen gestiegen sei, daß sie denselben, da sie in keinem Hotel absteigen wolle, die ganze Nacht hindurch zu benutzen wünsche. Er habe hierauf die Dame, welche nicht das geringste Gepäck mit sich führte, bereits die halbe Nacht in der Stadt herumgefahren, bald hier, bald dort längere Zeit anhaltend. Dieser ganze Vorgang war jedenfalls geeignet, die Aufmerksamkeit

Volkswirthschaftlicher Theil.

Die Betriebseinnahmen der ungarischen Eisenbahnen im März 1875.

Table with columns: Benennung der Bahnen, Betriebslänge 1875, 1874, Einnahmen in März 1875, 1874, Differenz, etc. Lists various railway lines like Ung. Staatsbahnen, Theißbahn, etc.

Die vorstehenden Ausweise bestätigen die Wahrnehmungen, welche über die Lage des Geschäftes von den beauftragten Geschäftsleuten bisher schon gemacht worden sind. Die Situation des Verkehrs ist nicht mehr eine derart trostlose, als sie während des ganzen verfloffenen Jahres gewesen ist.

Da wir aus Erfahrung wissen, daß die große Mehrzahl unserer Leser es nicht lieben, Tabellen durchzustudiren, so haben wir aus obigen Angaben noch einige Hauptziffern hervor. Es betragen die Märzseinnahmen der rein ungarischen Bahnen fl. 2,108,909, was gegen den März 1874 eine 126,000 fl. betragende Mehreinnahme ergibt.

Generalversammlung des „Anter.“

Die Gesellschaft für Lebens- und Rentenversicherungen, der „Anter“, hielt ihre 16. ord. Generalversammlung unter Vorsitz ihres Präsidenten, des Grafen Edmund Zichy und unter Vertretung von 416 Aktien mit 78 Stimmen ab.

Die Lebensversicherungsgesellschaft, „Der Bund“ welcher bei ganz geordneten Verhältnissen sein Geschäft aufblühte, die sämtlichen aufrechten Versicherungen unter Zustimmung seiner Versicherten vom 1. Jänner dieses Jahres ab an den „Anter“ übertrug.

Nachdem der Gewinn- und Verlustkonto mit einem Gewinnsaldo von fl. 80,954.59 abschließt, stellte der Verwaltungsrath den Antrag fl. 1831.26 auf neue Rechnung vorzutragen und fl. 79,123.33 zur Vertheilung zu bringen.

Börsen- und Handelsnachrichten.

* Budapest, 21. April. Die Abendbörsen waren animirt, Oesterr. Kredit wurden von 238.70 bis 239.50, Ung. Kredit zu 225.50 bezahlt, Municipal zu 36, Ung. Bodenkredit zu 79.75, Ungar. Prämienlose 83 1/2 geschlossen.

Die ungarischen Bodenkredit-Aktiengesellschaft wird wohl die stärkste besuchte Generalversammlung werden, welche je hier stattgefunden hat. Es wurden nämlich zu derselben von 2200 Personen 30,000 Aktien deponirt.

Die gestrige Generalversammlung beschloß eine Reduktion des Aktienkapitals. Dasselbe bestand nämlich bisher aus 10,000 Stück mit 60 Prozent eingezahlten Aktien zu 200 fl. und soll nunmehr aus 10,000 Stück vollgezahlten Aktien zu 100 fl. = eine Million Gulden, gebildet sein.

Verbotene Schafseinfuhr. Der Handelsminister setzt sämtliche Jurisdiktionen in Kenntniß, daß in der Moldau und Walachei ganze Schafherden einer noch nicht bestimmten Krankheit zum Opfer gefallen sind.

und den Verdacht zweier eben des Weges kommenden Konstable zu erregen. Eben gingen Letztere mit sich zu Rathe, was hier zu thun sei, als auf Kommando der Dame der Wagen sich neuerdings in Bewegung setzte und ehe die Polizei Organe zu irgend einem Entschlusse gelangten, aus dem Geschickstreife entschwinden war.

[Der hiesige Advokat Franz Varua] hat sich, wie „M. Girado“ erzählt, in der verfloffenen Nacht im Kaffeehause, daß sich im Dobler'schen Hause in der Königsgasse befindet, vergiftet. Mithilfe materielle Verhältnisse sollen die Ursache des Selbstmordes gewesen sein.

[Abschaffung der Wanderbücher.] Der Handelsminister fordert die Stadtbehörde auf, die Ertheilung von Wanderbüchern an Gewerbetreibende nach beendeter Lehrzeit einzustellen und den Betreffenden statt dessen, dem neuen Gesetze entsprechend, Zeugnisse auszufolgen, weil die Wanderbücher für das Ausland ungenügend sind, und Reisepässe in Zukunft nur auf Grund des erwähnten Zeugnisses erteilt werden.

[Gagebogen unversehrbar.] Zwei hauptstädtische Beamten verletzten ihre Gagebogen bei R. Rosenfeld, welcher „Geld auf Alles leiht“ gegen ein Darlehen von je fünfundsünfzig Gulden. Als das Ende des Monats März heimmah, schrieben sie ihre Quittungen und erklärten Rosenfeld, daß dies noch immer nicht genügend sei, denn sie selbst müßten diese mit dem Gagebogen vobiren lassen.

[Aus Eifersucht.] Der Schuhmachergeselle Anton Knoll sprang gestern Abends, weil er am verfloffenen Sonntage seine Geliebte in Begleitung eines Soldaten auf einem Tanzboden fand und dieselbe ihm über seine Aufforderung das Lokal zu verlassen nicht folgen wollte, in der Nähe des Hotels zur „Stadt Debreczin“ vom Quai aus in die Donau. Man eilte ihm zwar sofort vom Ufer aus zu Hilfe. Allein jeder Rettungsversuch war vergebens, denn Knoll verschwand spurlos in den Fluthen.

[Zur Nachricht.] Den Bericht über die heutige Sitzung des hauptstädtischen Municipalratschusses tragen wir wegen Mangel an Raum erst morgen nach.

[Unglücksfall.] Bei dem Taster'schen Neubau, Ecke der Kerepeserstraße und der Keryszimezögasse, waren heute Nachts 11 Uhr mehrere Tagelöhner mit dem Aufziehen von Ziegeln beschäftigt. Bei dieser Gelegenheit gab in der Höhe des zweiten Stockwerkes ein Gerüstbalken nach und der 32jährige Tagelöhner Andreas Mató stürzte in die Tiefe. Derselbe stand ruhig auf und wollte nach Hause gehen, da er keinen Schmerz fühlte, legte sich jedoch später in der Zenglammer des Hauses nieder, wo er nach einer Stunde todt gefunden wurde.

[Der Oerstaatsanwalt Alexander Rozma] hat am 14. d. die Gefängnislokalitäten des Kaposvárer Gerichtshofes inspizirt und Alles in Ordnung befunden. Herr v. Rozma ist bekanntlich gegenwärtig auf einer größeren Inspektionsreise begriffen.

[Dobos gefangen.] Diesmal scheint es ernst zu sein! Samstag Abends kam Dobos nach Diószeg und quartierte sich bei einem ehemaligen Genossen Emerich Sütös ein, der für seine Raubzüge eine 12jährige Kerkerhaft abgebußt hatte. Des Morgens hatte Dobos Durst nach Branntwein und Sütös ging ins Wirthshaus, um diesen Erant zu holen; er kam nach einer Weile wieder, hatte aber unter dem Arm ein Handfestes Gefäß geholt, die von rückwärts in den Hof drangen. Als nun Dobos die Flasche an die Lippen führte, drang ein Schuß auf ihn und rief laut um Hilfe. Derselbe war vorhanden und in großem Triumph wurde der gefürchtete Räuber aufs Stadthaus transportirt. Dobos wurde von da nach Székelyhid gebracht, wo er den ganzen Sonntag in Fesseln geschlagen der Schaulust der Menge preisgegeben war.

Bereinsnachricht.

[Der West-Ofer protestantische Handwerker-Verein] hält Sonntag den 25. April, Vormittags um 10 Uhr in seinen Vereinslokalitäten, (evangelisches Obergymnasium, Wädergasse Nr. 1, 2. Stock) seine 16. Jahres-Generalversammlung ab, zu welcher die Schutzhilfsmitglieder und Gönner dieses Vereines geladen werden.

Verantwortlicher: Karl Weißkircher

Offener Sprechsaal.

Ofen-Alt-Ofer Volksbank.

Ofen, Palais Baron Lipthay.

Aufnahmestellungen für den Portefeuille-Credit-Verein werden wöchentlich abgehalten, wofür die nöthigen Gesuche täglich während den Amtsstunden ausgefolgt, und bis zum Maximal-Credit von 15,000 fl. B. W. entgegengenommen werden.

Wichtig für Viele!

In allen Branchen, insbesondere aber bei Bezug der allgemein beliebten Original-Loose rechtfertigt sich das Vertrauen einerseits durch anerkannte Solidität der Firma andererseits durch den sich hieraus ergebenden enormen Absatz.

Adolph Haas & Co. in Hamburg

Jedermann besonders und angelegentlich empfohlen. 10052

* Für Form und Inhalt des unter dieser Rubrik Folgenden ist die Redaktion nicht verantwortlich.

Wien, 20. April. Die Börse ist total geschäftlos und sind nur hier und da einzelne bedruckte Papiere in lebhaftem Verkehr, wie dies z. B. bei den Aktien der austro-egyptischen Bank der Fall ist.

Wiener Börsen-Telegramm vom 21. April 1875. Table with columns for various securities like 5% Metalliques, National-Anlehen, etc.

Geschäftsberichte.

Budapest, 21. April. Witterung heiter und warm, Thermometer nachmittags + 16° R. Wasserstand abnehmend.

Getreide. Nachmittags wurden 5000 Str. Banater Mais per Mat-Zinn zu fl. 3.20 geschlossen.

Wollbericht. Während der letzten acht Tage sind etwa 800 Str. aus dem Markte genommen worden, wovon etwa 500 Str. bestehend aus guten Einheiten von 66-73 Lbl., Kunstwollen von 85-95 Lhaler, und Gerberwollen von 48-54 Lbl. nach der Lauffit und Schafherd Abnahme fanden, während circa 350 Str. gefärbte Zigaja-Wolle von einem schlesischen Fabrikanten acquirirt worden sind.

Literarisches.

Kompagnie. Finanzielles Jahrbuch für Oesterreich-Ungarn. 1875. Herausgegeben von Gustav Leonhardt, Secretär der priv. österr. Nationalbank. Zweiter Theil. Viel später als gewöhnlich ist diesmal der zweite Theil dieses trefflichen Jahrbuches erschienen.

gewöhnlich ist diesmal der zweite Theil dieses trefflichen Jahrbuches erschienen. Der Verfasser hat bekanntlich in diesem Jahre eine andere Anordnung des Stoffes getroffen als im vergangenen Jahre.

Amtliche Notirungen der Pester Waaren- und Effectenbörse vom 21. April 1875.

Large table with multiple columns: Fruchtpreise, Effectenkurse, Geld Waare, Effectenkurse, Geld Waare, Effectenkurse. Lists various commodities and their market prices.

K o m m u n i k a t i o n e n

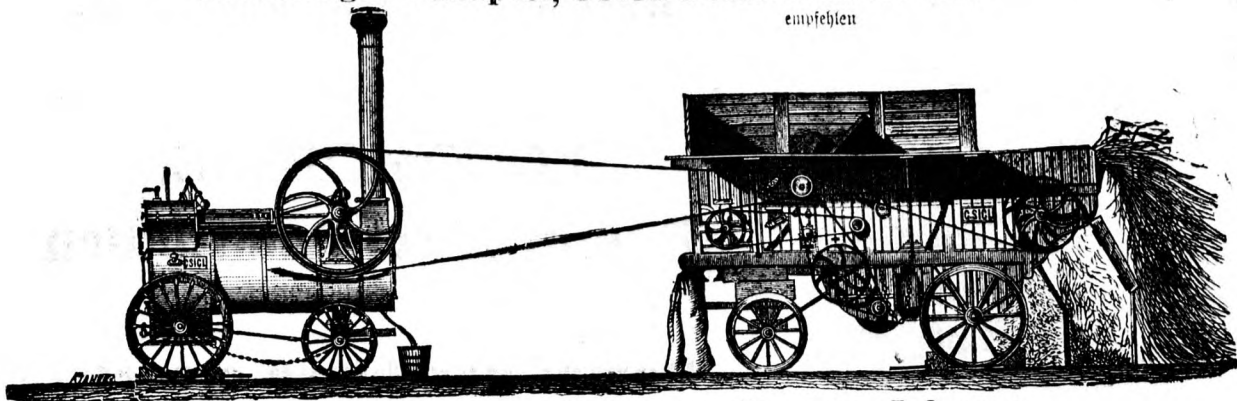
Dampfschiffahrten der k. k. priv. Donau-Dampfschiffahrt-Gesellschaft.

Table of steamship routes and schedules. Columns include destination (e.g., Wien, Budapest, Orsova), departure times, and ship names.

Die Ankunft- und Abfahrtszeiten der Züge der Südbahn sind in den mittleren Ortszeiten jeder einzelnen Stationen angegeben.

G. SIGL'S

Lokomotiven- und Maschinen-Fabriken, Wien und Wiener-Neustadt
Niederlage: Budapest, Obere Donauzeile Nr. 18.



Lokomobile und Dreschmaschinen,
Pferdegöpel und Göpel-Dreschmaschinen, Mühlen, Säemaschinen (System Garrett),
Häckselmaschinen, Rübenscheid- und Musmaschinen, Kukuruzrebler etc.; ferner
Sägewerke, Stabile Dampfmaschinen und Dampfkessel
in bekannter solider Ausführung und unter Garantie.
Illustrirte Kataloge und Preislisten werden auf Verlangen franko zugesandt

Epilepsie
(Fallsucht) heißt brie-
lich der Spezialarzt Dr.
Killsch, Dresden, Wil-
helmsplatz 4 (früher
Berlin.) Erfolge nach
Hundertern! 9672

PRESERVATIVES
in Gummi und Fischblase a. 200. fl. 1 bis fl. 6, fo-
wie alle Gummiwaren verpackt gegen Nachahmung
bietet auch künstlich, I. N. Schneider, Neubau,
Süßgasse 19. Preisreduzierung und Bestellungen gratis
und franco. 9879

Nur schnelle und gründliche Heilung verhütet die Folgegefahr!
Geheime Krankheiten
und die

IMPOTENZ
(geschwächte Manneskraft),
so auch Hantauschläge, Harnbeschwerden,
Harnröhrenflüsse (selbst die hartnäckigsten),
Strikturen, syphilitische Geschwüre der
Geschlechtsorgane und sekundäre Syphilis,
frische und veraltete Schleimflüsse bei Frauen,
sowie alle Folgen der Onanie, als: Pollutionen
etc. werden nach einer in Militär- und Civilspitä-
lern in unzähligen Fällen glänzend erprob-
ten einfachen Methode, ohne Berufsstörung unter
Gewährleistung eines sicheren und dauerhaften
Erfolges stannend schnell gründlich geheilt
(neu entstandene in 48 Stunden) von

J. WEISS,
prakt. Arzt und Ge-
burtshelfer, ameri-
tanischer Abtheilungs-
arzt im k. k. Garni-
sons-Haupt-Spital
allhier, ordentl. und
Ehrenmitglied in- und
ausländischer wissen-
schaftlicher und huma-
nitärer Gesellschaften,
Inhaber dergoldenen Medaille mit der Krone,
versehen mit dem Bildnisse König Leopold II
von Belgien.

Ordinations-Anstalt:
Innere Stadt, Ecke Hatvanergasse und Land-
strasse im Hause „Café zum Zrinyi“.
Ordination; Vormittags von 10 bis
12, Nachmittags von 3 bis 5 Uhr.
Wartezimmer für jeden einzelnen Patient an-
geordnet. Honorirten Briefen wird entsprochen.

Stammend billig.
Josef Grossmann,

Königsgasse Nr. 27, „Zur ung. Krone“
beehrt sich, dem p. t. Publikum hiemit höflichst anzu-
zeigen, daß bei heranwachsender Frühjahrszeit bei ihm
die neuesten Damen-Kleiderstoffe um 25-30% billiger
als überall zu haben sind und zwar:
Glatte und farvirte Kleiderstoffe, die neuesten Farben,
früher 35-40, jetzt nur 25-30 fr.
Englische Kästle und Diagonal, früher 40-45, jetzt
30-35 fr.
Englische Valeros, früher 50-60, jetzt 40-50 fr.
Englische Mohair, früher 60-70, jetzt 45-55 fr.
Seiden-Foulard und Mousselin, früher 130, jetzt 90 bis
110 fr.
Schwarze Terno, früher 90-150, jetzt 60-110 fr.
Schwarze Robesse, früher 160-250, jetzt 110-180 fr.
Gefärbte Wäsche, früher 130-160, jetzt 90-120 fr.
Französische Cretons, Perails und Battist in großer
Auswahl, jetzt nur 23-27 fr.
Die größte Auswahl von glatten und gestrichten Tüchern
mit Seiden-Franzen jetzt nur 3-6 fl.
Eingewebte lange Shawls 8-25 fl.
Gleichzeitig empfehle ich mein großes Lager in
Rummelger, Creas- und Garn-Leinwand, 30 und
35ellige, Bett- und Tischzeuge, Chiffon-, Schafwoll-
und Nips-Decken, weiße und farbige Vorhangstoffe, so
auch eine riesige Auswahl von Damen-Gravatten das
Stück zu 27 fr.
Bestellungen aus der Provinz werden auf das
reellste ausgeführt und Muster auf Verlangen franco
eingesendet. 10001

Einladung

zur Theilnehmung an den neu beginnenden Ziehungen
der großen, vom Staate Hamburg genehmigten und
garantirten

Geldverloosung.

Dieses Unternehmen steht unter fortwährender Garantie
und Oberaufsicht des Staates und werden nur Digi-
talloose ausgegeben.
Sowohl Solidität als gute Einrichtung sind hier
vereinigt und sind die Kosten, die eine Theilnahme er-
fordert, gegenüber den dafür gebotenen Gewinn-Chancen
unbedeutend zu nennen.
Ueber die Hälfte der Loose werden innerhalb
sieben Abtheilungen oder Classen mit Gewinnen gezogen,
nämlich eventuell

375,000 Reichs-Mark
oder
218,750 Gulden S. W.

1 Prämie Rmt. 250000	8 Gewinne Rmt. 15000
1 Gewinn " 125000	9 Gewinne " 12000
1 Gewinn " 80000	12 Gewinne " 10000
1 Gewinn " 60000	34 Gewinne " 6000
1 Gewinn " 50000	5 Gewinne " 4800
1 Gewinn " 40000	40 Gewinne " 4000
1 Gewinn " 36000	3 Gewinne " 3600
3 Gewinne " 34000	203 Gewinne " 2400
1 Gewinn " 20000	5 Gewinne " 1800
2 Gewinne " 20000	1 Gewinn " 1500
1 Gewinn " 18000	412 Gewinne " 1200

in Allen 42,500 Gewinne, zc. zc.
Der planmäßig festgesetzte Preis für die 1. Classe ist für
ein ganzes Original-Loos Mark 6.— oder fl. 3.50
" halbes " " " 3.— " " 1.75
" viertel " " " 1.50 " " 1.—
Jedem Theilnehmer werden von uns die mit dem
Staatswappen versehenen Original-Loose unter Beifü-
gung des amtlichen Verloosungsplanes pünktlich zugese-
ndet; die amtlichen Gewinnlisten, sowie Auszahlung der
Gewinne erfolgen sofort nach Ziehung.
Durch das Vertrauen, welche sich diese Loose so
rasch erworben haben, erwarten wir bedeutende Aufträge;
solche werden bis zu den kleinsten Bestellungen, selbst
nach den entferntesten Gegenden, prompt und verschwie-
gen ausgeführt.
Aufträge für die erste Verloosung nehmen wir ge-
gen Einsendung des Betrages oder Postnachnahme bis
zum

30. April
entgegen, später eingehende Bestellungen können nur
dann berücksichtigt werden, wenn der Loosvorrat nicht
schon vergriffen ist.
Man beliebe sich daher baldigst und direct zu wenden an
Adolph Haas & Co
Staatseffecten-Handlung in Ham.,
In kurzen Zwischenräumen finden 10 Mal die
erste Hauptgewinne in unser vom Glück begünstigtes
Geschäft. 10051

Ein Haus

in Budapest, Festung, am schönsten
Platze gelegen, neugebaut 13 Jahre
Steuerfrei, mit einem Zinsertrags-
niss von über 6% ist billig zu ver-
kaufen. Näheres in der Administration
dies. Blattes.

Dr. Moriz Handler,

Dr. der Medizin und Chirurgie, Magister der Ge-
burtshilfe und Augenheilkunde,
heilt gründlich unter **GARANTIE** eines glänzenden und
dauerhaften Erfolges

Geheime Krankheiten

jeder Art.
1) Alle Folgen der **Onanie**, als:
Pollutionen,
Ueberreizung, Samenflüsse, besonders die
IMPOTENZ

(geschwächte Manneskraft);
2) **Harnröhrenflüsse** (noch so veraltete), syphilitische Ge-
schwüre der Geschlechtsorgane und secundäre Syphilis in
allen ihren Formen und Verunstaltungen.
3) **Strikturen** (Verengerungen der Harnröhre).
4) **Frische und veraltete Schleimflüsse** bei Frauen, den soge-
nannten weißen Fluß und die daher rührende
Unfruchtbarkeit.

5) **Schwauchschräge.**
6) **Krankheiten der Harnblase und Harnbeschwerden** aller Art.

Ordinirt täglich: von 11—1 Uhr Mittags von
3—5 Uhr Nachmittags und von 7—8 Uhr Abends.
**Wohnt: Pest (Ungarn), innere Stadt,
Schlangengasse 2, Ecke Schlangen-
und Rathhausgasse im Rottenbiller-
schen Hause, 1. Stock, Eingang an
der Stiege.**

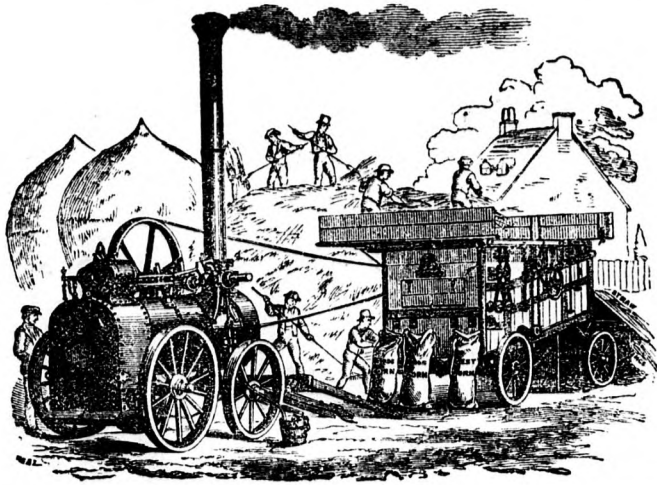
Honorirte Briefe werden sogleich beantwor-
tet und Medicamente besorgt.

Offertauschreibung

für Bauarbeiten bei den durch die Pester Baugesellschaft im VI. Bezirke
zu erbauenden sechs dreistöckigen Häusern n. 3.
Erd- und Maurerarbeiten) bei drei Häusern.
Steinmetzarbeiten)
Zimmermannsarbeiten)
Traversen) bei drei Häusern.
Mauerschliessen)
Pläne, Boranschläge und Bedingungen liegen während der üblichen Bureau-
stunden im Gesellschaftslokale, Wienergasse Nr. 6, ersten Stock, zur Ansicht auf.
Den Bedingungen gemäß ausgefertigte Offerte werden bis inklusive 6 ten
Mai d. J. an der Gesellschaftskasse gegen Empfangsbefähigung entgegengenommen.
Später einlangende Offerte finden keine Berücksichtigung.

Die Direction.
(Nachdruck wird nicht honorirt.) 10071

RUSTON PROCTOR & COMP. in LINCOLN,



Budapest, Palatingasse Nr. 42,

empfehlen ihr

besonders ihr Lager ihrer unüberroffenen

LOCOMOBILE, Dampf-Dreschmaschinen

mit oder ohne Selbstfütterer,

aufrechte und stabile

Dampf-Maschinen etc. etc.

Kataloge gratis und franko.

00410

Kaiser königl. österreichische
Tuch-, Teppich-, Decken- und Kotzenfabriks-Aktiengesellschaft.

Kundmachung.

Wegen bevorstehender Liquidation und gänzlicher Auflösung der Fabriken zu Wien, Stockerau und Pottendorf

der kaiserl. königl. österreichischen Tuch-, Teppich-, Decken- und Kotzenfabriks-Aktiengesellschaft hat die Direktion dieser Aktien-Gesellschaft den Beschluß gefaßt, durch die letzte Börzentris hervorgeru- fenen schlechten Geschäftsganges die großen Fabriklager bestehend in mehren 1000 Stücken Salontepichen, Flanellbedecken u. Pferdekotzen um 40 Prozent unter dem Fabrikspreise

gänzlich auszuverkaufen.

Die Lokalitäten der Direktion, wo die Fabrikserzeugnisse zu festgesetzten Preisen, um 40 Prozent unter den Fabrikspreise, abgegeben werden befinden sich in **Budapest, Elisabethplatz 15.**

Die Dauer des Ausverkaufs ist auf 14 Tage von heute festgesetzt und müssen bis dahin die Waarenlager der Aktien-Gesellschaft geräumt sein. Der Verkauf sowohl en gros als en detail wird von der unterzeichneten Fabrik-Direktion selbst geleitet.

Die Direktion

der kaiserl. königl. österreichischen Tuch-, Teppich-, Decken und Kotzenfabriks-Aktiengesellschaft.

Preis-Courant 40 Prozent unter den Fabrikspreisen.

Dreifarbige Sopha-Teppiche ohne Nath, Erzeugungspreis fl. 8	Jetzt nur fl. 4.50
Figuralische Salon-Teppiche mit Bordüre	Jetzt nur „ 12.—
Salonsammet-Teppiche, Imitation de Turque, Erzeugungspreis fl. 25	Jetzt nur „ 15.—
Gewebte Salon-Teppiche, Imitation de Japan	Jetzt nur „ 21.—
Große 1/4, 1/2 u. breite geflorene Velour Salontepiche, Imitation de Smyrna, früher fl. 60, 80, 120	Jetzt nur „ 37, 48, 72.—
Teppichbetvorleger aus Schafwolle mit Franzen, Erzeugungspreis fl. 2.20	Jetzt nur „ 1.20
Englische geflüppte Bettvorleger	Jetzt nur „ 2.60
Französische Velour Bettvorleger gefloren Erzeugungspreis fl. 7	Jetzt nur „ 3.50

Besonders wichtig für Hotels und Badeanstalten.

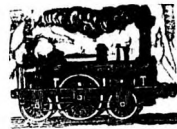
1/2 breite ordinäre Flanellbedecken, Erzeugungspreis fl. 5	Jetzt nur 1 Stück fl. 2.50
1/2 breite feine Flanellbedecken	Jetzt nur „ „ 3.5
1/2 breite hochfeine Flanellbedecken mit Bordüre, Erzeugungspreis fl. 10	Jetzt nur „ „ 5.50
Feine weiße Gräfenberger Bade-Wolldecken	Jetzt nur „ „ 5.—

Für Herrschaften und Pferdebesitzer.

Große Wiener schwarze wollene Stalldecken, Erzeugungspreis fl. 3	Jetzt nur 1 Stück fl. 1.50
Große Stockerauer Sommer-Pferdelegen karriert	Jetzt nur „ „ 2.75
1/4 Wiener Flaserbeden montirt, Erzeugungspreis fl. 7	Jetzt nur „ „ 3.50
Feine echt englische Drapp-Pferdebeden montirt	Jetzt nur „ „ 4.50
Mehere 1000 Ellen Schafwollaufteppiche mit Bordüre per Wiener Elle 40 ft. Zimmeraufteppiche feine zweifarbige per Wiener Elle 60 ft. Geflüppte Salon-Teppiche per Wiener Elle fl. 1.40	
Um die Hälfte des Erzeugungspreises werden noch ausverkauft.	
20 G. ritzen Wiener Gobelin Tisch- und Bettdecken in Seide gewebt, früher 1 Stück fl. 16	Jetzt nur fl. 6-8
100 Garnituren echte Lyoner Gobelin Tisch- und Bettdecken in Seide gewebt, früher 1 Stück fl. 25	Jetzt nur „ 12-15

Die Fabrikniederlage befindet sich in Budapest, Elisabethplatz 15 im v. Almay'schen Durchhause.

Alföldbahn
Arad-Temesvárerbahn
Mohács-Fünfkirchenb.
Fünfkirchner-Bäreserb.
Theissbahn



Ung.-galizische Bahn
Ung. Nordostbahn
Ung. Ostbahn
Waagthalbahn.

KUNDMACHUNG.

betreffend Einführung der Ortszeiten mit 1. Mai 1875 auf den oben genannten Bahnen.

Vom 1. Mai l. J. an werden die Fahrordnungs-Plakate, Fahrordnungs-Inserate und Coursbücher, ferner die dem Publikum sichtbaren Bahnruhren an den Aufnahmsgebäuden in den Vestibüls, Wartesälen und Restaurationen nicht mehr die Bahnzeit (Budapester Zeit), sondern die der betreffenden Station entsprechende Ortszeit zeigen.

Budapest-Pressburg, im April 1875.

- Die Betriebs-Direktion der Alföld-Fiumaner Bahn.
- Die Betriebsleitung der Mohács-Fünfkirchen und Fünfkirchen-Bäreserb. Bahn.
- Die Direction der ersten ung.-galizischen Bahn.
- Die General-Direktion der Theissbahn und zugleich betriebsführende Direction der Arad-Temesvárer Bahn.
- Die General-Direktion der ung. Nordostbahn.
- Die General-Direktion der ung. Ostbahn.
- Die Direction der Waagthalbahn. 10068

Eine Partie gutes billiges Porzellan

nach herabgesetztem Preistarif Tafel-, Kaffee-, Thee-, Wasch-Service Kaffeemaschinen ganz von Porzellan oder Blech-Overtheile für 1, 2, 3, 4, 6, 8, 12, 15 Personen.
Ganz neue Kaffeeteller Kelchform weiß 20 fr., schmal 30 fr. mit Namen, Devisen, Blumen und Gold decorirt zu 50, 60, 80 fr., fl. 1 bis fl. 2.

In der seit 50 Jahren bestehenden
Porzellan-Niederlage des J. Poy,
Stadt, Naglergasse Nr. 9 in Wien.
10049

Erste k. k. priv. Donau-Dampfschiffahrt-Gesellschaft.

Abonnement-Karten)

zu ermäßigten Preisen.
für die Budapester Localbootfahrten.
zwischen

		I. Platz	II. Platz
Pest-Kaiserbad-Altöfen	25 Stück	fl. 3.—	fl. 2.25
Pest-Taban-Bombenplatz	„	„ 2.—	„ 1.60
Taban-Bombenplatz	„	„ 1.60	„ 1.20
Taban-Kaiserbad-Altöfen	„	„ 2.60	„ 2.20
Bombenplatz-Kaiserbad-Altöfen	„	„ 1.60	„ 1.20

*) Diese Karten werden in Packeten à 25 Stück (weniger nicht) zu obigen Preisen, vom 11. April l. J. angefangen durch die Billeten-Cassa der Localstation Leopoldstadt-Pest ausgegeben.
Budapest, am 9. April 1875.

Die Verkehrs-Direction.

Herausgeber Dr. Paul Waldstem



Stefan Zartl

erste ungarische
Sessel-Fabriks-Niederlage
Pest, Karls-gasse 10
vis a vis dem Café Wendelin
empfeicht Tische, Sessel, Fantenils und Kanapés zu den
billigsten Fabrikspreisen.
9983

Der Hutsalon

Jakob Reinitz,

Ecke der Bad- und Göttergasse im v. Mocsanyi'schen Hause, empfiehlt sein reichsortirtes Lager aller Gattungen

Filz- und Seiden-Zylinderhüte.

Die neuesten Arten Knaben- und Mädchenhüte, Damen-Patent- und echt französische weisse Kinderhüte zu den billigsten Fabrikspreisen. 10004

Zeitung für Landwirthschaft und Gewerbe.

Budapest, den 22. April 1875.

Landwirthschaftliche Rundschau.

B u d a p e s t, 21. April.

Die Witterung ist wieder wärmer geworden nach den drei Tagen, an denen die Temperatur in der verfloffenen Woche unter den Nullpunkt gesunken war. Unsere Vermuthung, daß diese drei Frosttage, gänzlich ohne Schaden anzurichten vorübergegangen sein dürften, bestätigt die Berichte vom Lande, welche nur melden, daß die Vegetation noch viel zu weit zurück war, als daß der Frost hätte Schaden verursachen können. Nunmehr entwickelt sich der Pflanzenwuchs jedoch sehr rasch; der Beginn der Baumbüthe bezeichnet den Punkt, von welchem angefangen ein erneutes Sinken der Temperatur unter den Gefrierpunkt allerdings schädlich werden könnte, und wollen wir nun hoffen, daß dieser noch reichlich vier Wochen dauernde Zeitpunkt ohne weitere Gefährdung der Hoffnungen unserer Landwirthe vorübergehen möge. Diese Hoffnungen sind bis jetzt in beinahe jeder Beziehung sehr günstige. Die Saaten haben allen Berichten zufolge ausgezeichnet überwintert; der Stand derselben ist ein so üppiger, daß in einigen Gegenden die Landwirthe dazu schreiten, sie von den Schafen abweiden zu lassen, um einer zu üppigen Entwicklung derselben vorzubeugen. Bei der herrschenden großen Trockenheit und der weit vorgeschrittenen Jahreszeit erscheint uns dies Experiment nicht ganz gefahrlos. Die Reispflanze soll stellenweise gelitten haben, doch bezieht sich dies nur auf solche Felder, auf denen der Anbau sehr verspätet vorgenommen werden mußte, weil die große Trockenheit des Herbstes dies nicht zuließ. Der rechtzeitig angebaute und kräftig entwickelte in den Winter hineingekommene Anbau soll überall, wo er nicht durch allzugroße Nässe gelitten hat, sehr gut erhalten haben. Für die Weinstöcke und Obstbäume ist es von Wichtigkeit, daß diese durch den lange andauernden Winter, so weit unsere Nachrichten reichen, im Allgemeinen nicht gelitten zu haben scheinen. Die Obstbäume sind voller Tragknospen und hat die Mandelblüthe so eben begonnen. Die Sommerfrüchte, Gemüse und Hafers, welche, wo der Anbau früh genug vorgenommen werden konnte, bereits aufgegangen sind, könnten wohl etwas Regen gebrauchen; da jedoch der Boden noch reichliche Winterfeuchtigkeit besitzt, so schadet es nicht viel, wenn der Regen auch noch einige Zeit ausbleibt. Dieser reichliche Vorrath an Winterfeuchtigkeit, ist übrigens ein auch die Entwicklung der Winterfrüchte sehr begünstigender Umstand, und es ist in unserem sehr zu trockenen Frühling neigenden Klima kein leerer Wahn, daß ein solcher Fond, aus dem die Pflanzen während der so häufigen dürrer Perioden des Frühjahres ihre Nahrung schöpfen können, so gut wie eine halbe Garantie für die nächste Ernte ist.

Die Frage der Schafzucht und Schafhaltung gehört auch für die ungarische Landwirthschaft zu den vielerörterten, und dies umso mehr, als von verschiedenen Seiten die Behauptung aufgestellt worden ist, der intensive Betrieb der Landwirthschaft, dem auch in Ungarn die Zukunft gehören dürfte, vertragen sich nicht mit der Schafzucht. Die bedeutende Abnahme, welche in Ungarn die Schafzucht erfahren hat im Laufe der letzten Jahre, scheint dafür zu sprechen, daß man auch bei uns sich mehr und mehr der Schafzucht abwendet, was wir nicht gerade als einen Rückschritt unserer Landwirthschaft bezeichnen würden, wenn nur nach anderen Richtungen ein Fortschritt zu constatiren wäre. Unserer Ansicht nach ist indessen für Ungarn durchaus noch nicht der Zeitpunkt angebrochen, welcher die Schafzucht und Schafhaltung als einen überwundenen Standpunkt der ungarischen Landwirthschaft zu bezeichnen gestattet würde, daher es am Platze sein wird, wenn wir uns dem Vortrage eines ausländischen Fachmannes, Herr Neuhaus-Selchow, welchen dieser im Berliner Klub der Landwirthe über diesen Gegenstand gehalten, das Wesentlichste reproduziren.

Dem Vortragenden wurde durch die Bremer Ausstellung, bei welcher er als Jurymitglied fungirte, Gelegenheit geboten, sich ein Urtheil über die Zucht der Fleisch- und Wollschafe zu bilden, und er bestritt, gestützt auf seine Erfahrungen, daß es irgend eine Schafrace gebe, welche im Stande sei, allen Anforderungen zu genügen. Ein solches Unterwusstsein wird es niemals geben, wenn schon reklamebedürftige Züchter mitunter behaupten, die Aufgabe gelöst zu haben*). Auf dem

*) Der „Landw.“ erinnert hierbei an die Reklame, welche für das sogenannte „Austro-woll-Zukunftsschaf“ neuerlich gemacht wird. Eine der Redaktion eingesandte und von einem wie versichert wird — veritablen Morachschafe entnommene Probe ist nach dem Urtheil anerkannter tüchtiger Schafzüchter und Wollkennner das Produkt eines mehr als einjährigen — w a h r s c h e i n l i c h z w e i j ä h r i g e n — W u l f e s ! W ä c h t n u n die Wolle der jüngst importirten und den Kaiser von Rußland und Oesterreich (zu enormen Preisen) verehrten Zukunftsschafe, in Europa nur halb so lang, so werden klimatische, tellurische etc. Einflüsse als billige Gründe herhalten müssen. Mittlerweile machen Mr. Brown und seine europäischen Agenten gute Geschäfte; auch bleiben sie zweifelsohne „erliche“ Leute — denn, wenn in den öffentlichen Anpreisungen auch gesagt ist, daß das Morachschaf 12—23 Pfund Austrowolle schneit, so ist doch nirgends behauptet, daß dieses Wollequantum in einem Jahre gewachsen sei!

Gebiete der Rindviehhaltung steht bis jetzt England unerreicht da. Dort akkomodirt man sich den klimatischen und Bodenbedingungen, und ist dort in dem feuchten kühlen Sommerklima auch im Stande, in Bezug auf Mastung Außerordentliches zu erzielen, Thiere, welche in unserem sehr heißen Sommerklima nicht dauernd athmen könnten. Trotzdem wurden durch den Import neuer Viehracen außerordentliche Resultate auch in Deutschland erzielt. Das spanische Merinoschaf hat in Norddeutschland (wie in dem größten Theile Ungarns) das Landschaf verdrängt, zum Segen des Landes, denn die weiten und dürrtigen Weiden nützt keine andere Race besser nur als diese, da es feststeht, daß selbst bei schlechtem Futter der Wollertrag, besonders bei Tuchwolle nicht wesentlich zurückbleibt. Es ist eine Thatsache, daß trotz der gewöhnlichen Wollpreise die Produktion der Wolle in Deutschland günstiger Resultate liefert, als die Fleischproduktion, wenn nicht aus technischen Gründen die Mastung der Schafe eine Nothwendigkeit ist. Wenn also der besseren Geldrente wegen an dem W o l l s c h a f e festzuhalten ist, so fragt es sich, ob Ramm- oder Tuchwolle den Vorzug verdient. Die bedeutendsten Autoritäten in den Tuchfabriken behaupten, daß man nur dort gute Rammwolle erzeugen könne, wo die Schafe ohne Unterbrechung gut genährt werden. Die Rammwollens sind ursprünglich auch spanische Merinos nur auf anderem Boden und mit anderen Zielen der Wollrichtung als das deutsche Tuchwollschaf erzogen. Werden diese Thiere auf leichterem Boden und mit besseren Wollen gezogen, so gehen sie nach einigen Generationen im Gewichte wieder zurück. Auch hat sich bei der Wiener Ausstellung ergeben, daß hochfeine Merinoschafe nach dem Urtheile der Sachverständigen eine werthvollere Menge Wolle trugen, als Rammwollschafe. Die Frage:

1. Sollen wir noch Schafe halten? ist also vom landwirthschaftlichen Standpunkte aus dahin zu beantworten: Es wird wenige Wirthschaften, namentlich mit leichtem Boden geben, welche nicht zur Ausnutzung von Weiden, von Lupinen, von dem Stroh der Schotenfrüchte oder von sonstigem Futter, welches mit Nutzen nicht durch Rindvieh verwerthet werden kann — wenigstens zeitweise Schafe halten müßten; 2. welche Racen sollen wir dann halten? Die Race thut es nicht, sondern das durch viele Generationen gutgezogene Individuum der Race, welche unter den gegebenen Futter- und Bodenverhältnissen zu halten, — am wenigsten Anforderungen an den Kornboden macht, und von welcher durch Wolle, selbst bei bescheidenem Futter, ein Ertrag von 60 bis 70 Silbergroßen (fl. 3—3.50) pro Stück zu erwarten ist, weil bei der Fleischherzeugung durch Körner gewöhnlich nicht viel mehr als netto etwa 30 Silbergroßen (fl. 1.50) erzielt wird und weil sonst der Dünger der Wirthschaft leicht theurer als durch den stärksten Aufwand an künstlichem Dünger wird. — Weine Schafe auf leichte Weiden schicken muß, halte sich Merinoschafe, welche nicht leichte, baumwollenartige, unausgeglichen, dickehaare Wolle tragen, und kehre sich nicht daran, ob die Heerde etwa einen Thaler mehr beim Werzenverkauf, also 2—3 Silbergroßen pro Stück der Heerde mehr einbringt, — so viel kostet das langbeinige, größere Thier mehr aufzuführen und zu füttern. Man führe seine Bücher sorglich und ohne Vorurtheil, dann wird man mit einigem praktischen Verstande sicher das Richtige finden!

Die Salicylsäure in der Kellerwirthschaft.

Nachdem es durch die Arbeiten von Kolbe, Neubauer und Anderen außer allen Zweifel gestellt ist, daß wir in der Salicylsäure einen unschätzbaren Zuwachs der Konservierungsmittel organischer Substanzen und in specie unserer Nahrungs- und Genussmittel empfangen haben, dessen Bedeutung für die bessere Vertheilung dieser Stoffe auf der Erde und dessen Einfluß auf die volkswirthschaftlichen Verhältnisse der Gesellschaft heute noch gar nicht zu übersehen ist, sind nun bereits schon zahlreiche Forscher thätig, um nach den verschiedensten Richtungen hin dies ausgebreitete und dankbare Feld zu bebauen und die Resultate mit der Schnelligkeit, die unserer Zeitperiode einmal eigen ist, den Kreisen der Interessenten zugänglich zu machen.

So liegen deren auch bereits hinsichtlich der Einwirkung der Salicylsäure auf den Wein außer den sehr schätzbaren Resultaten Neubauer's schon zahlreiche, wenn auch nicht immer zusammenhängende Beobachtungen vor, deren Zusammenfassung und Bericht bei der Wichtigkeit des Gegenstandes von Zeit zu Zeit ein Bedürfnis sein dürfte, um der Praxis stets Gelegenheit zu bieten, nicht allein davon Gebrauch zu machen, sondern auch aus ihrem Kreise den Arbeiten der Forscher unterstützend und fördernd zur Seite zu stehen.

Wenn das Wesen der Wirkung der Salicylsäure in ihrer Fähigkeit besteht, vernichtend auf alle Pilzvegetationen, mithin auch auf alles was Hefe heißt, einzuwirken, so dürfen wir nicht außer Acht lassen, daß die Hefepilze nicht in jedem Stadium der Weinbildung von Uebel sind, sondern daß nur in gewissen Stadien derselben ihre Bekämpfung Aufgabe der Kellerwirthschaft sein kann. Denn ohne Zweifel ist mit dem Abschluß der sichtbaren Gährungsperiode die Rolle der Hefe noch nicht ausgepielt, und ist das, was wir Nachgärung nennen, ein zur Bildung der charakteristischen Weinstoffe des Weines unerlässlicher Prozeß. Wollte man daher sofort nach stattgehabter Hauptgärung schon mit Salicylsäurezusätzen beginnen, etwa um den Wein rasch in den Handel bringen zu können, so wäre dies einem Verzicht auf einen wesentlich höheren Werth gleichzusetzen, welchen der Wein durch ruhige Verwendung dieses Stadiums der Nachgärung erhalten würde und bleibt es hiernach Sache der weiteren Forschung, uns zu einer besseren Erkenntniß der Grenzen zu verheßen, jenseits welcher die Fortdauer der Hefearbeit dem Weine nur noch schadenbringend sein kann. Soweit

sich die Sache aber schon jetzt übersehen läßt, dürfte uns dann in der Salicylsäure das unschätzbare Mittel gegeben sein, einen Wein auf dem Höhepunkt seiner Entwicklung länger zu fixiren, als dies bisher der Fall war und glauben wir gerade auf diesen Punkt schon jetzt die Aufmerksamkeit lenken und zu komparativen Versuchen in der Praxis einladen zu sollen.

Sind wir nun in dem Prozeß der Weinbildung zu dem Punkte gekommen, wo wir die fernere Anwesenheit von Hefe und anderen Pilzen nicht mehr für wünschenswerth oder gar für schädlich erachten, dann begegnen wir sogleich der Frage: welches Quantum der Salicylsäure im einzelnen Fall in Anwendung zu bringen sei, um den angestrebten Zweck zu erreichen; denn wenn wir auch bereits völlige Verhütung darüber erlangt haben, daß dieser Stoff d.: Oekonomise unseres Körpers keinerlei Nachtheil beim Genuß bereitet, so ist und bleibt er etwas der Natur des Weines Fremdes, dessen Beschrankung auf den Minimalzusatz hierdurch und auch aus ökonomischen Gründen geboten ist, so lange der Stoff noch einen relativ hohen Preis hat.

Wie in der Natur jede qualitative Veränderung auch stets von einem quantitativen Vorgang begleitet ist, so ist auch bereits schon von Neubauer eine quantitative Relation zwischen der Salicylsäure und der Hefe bezüglich deren Trockensubstanz nachgewiesen worden, und es wären die von ihm gegebenen Zahlen, schon ein werthvoller Anhaltspunkt, wenn nur zu ermitteln wäre mit welchen Mengen von Hefe- oder anderen Pilzen man es im konkreten Falle zu thun hat; da dies jedoch leider zur Zeit noch nicht nachweisbar ist mit gewöhnlichen Mitteln, so sind wir wohl noch für lange Zeit in dieser Beziehung auf den empirischen Weg verwiesen und werden wir für so lange auf Anwendung des rationalen Minimums zu verzichten haben. Es geht nun aus den Versuchen Neubauer's hervor, daß bei Zusatz der Säure zu dem Most es ganz von deren Menge abhängt, ob der Most früher oder später oder überhaupt in Gährung kommt und er bezeichnet mit 100 Gramm der Säure auf 1000 Liter Most schon das Maximum, welches im Stande sei, jede Gährung unmöglich zu machen, mithin die sämmtlichen Hefezellen, deren Ursprung ja bekanntlich nicht im Most, sondern in, respective auf der Traubenschale gesucht wird, zum Absterben zu bringen. Wenn man nun geneigt sein konnte, diesen Fall für maßgebend zur Beurtheilung des Zusatzes insoweit zu halten: daß für Weine nach dem ersten Abschluß wesentlicher geringere Quantitäten der Säure hinreichen müßten, um die Nachgärung zu verhindern, so fanden wir, daß ein in voller Gährung begriffener Most erst durch Zusätze, die circa 800 Gramm per 1000 Liter entsprachen, zum Stillstand kam und, daß ein aus Trester erzeugter Wein, der absolut klar und 1 Jahr alt war, die Fähigkeit der Rahmbildung erst bei einem Zusatz von 400 Gramm für 100 Liter Wein verlor, während 250 Gramm hierzu noch nicht ausreichten.

Es zeigen diese Beispiele, daß sich zwar zur Zeit maßgebende Gesichtspunkte über diese Beziehungen zwischen der Säure und den Pilzbildungen noch nicht aufstellen lassen, daß jedoch eine sorgfältige Beobachtung schon jetzt genügt, um für den einzelnen Fall den Bedarf zu ermitteln, und daß ja in vielen Fällen eine bloße Verzögerung gewisser nachtheiliger Einflüsse schon als ein Gewinn betrachtet werden muß, da ja durch weitere Zusätze diese Verzögerung stets weiter erfährt werden kann bis zum schließlichen Stillstand des Umbildungsprozesses.

Es dürfte hiernach schon heute die Salicylsäure mit vollem Erfolg ihre Anwendung in folgenden Fällen finden:

1. Um junge, noch nicht zur Ruhe getommene Weine zum Abschluß ihrer Nachgärung zu bringen und damit versandfähig zu machen.
2. Um sogenannte scharf gewordene, in eine erneute Nachgärung getretene, ältere Weine in Ruhe zu bringen.
3. Um Weine, zum Versandt nach tropischen Gegenden bestimmt, mit größerer Sicherheit vor dem Umschlagen zu bewahren.
4. Um bei Versuchen von Weinen verschiedenen Alters und Ursprungs diese vor nachtheiligen Einwirkungen auf einander zu schützen und jeden Anstoß zu erneuter Gährung fern zu halten.
5. Um Weine, die im Anbruch oder Zapf längere Zeit lagern müssen, vor Rahmbildung oder Stich zu schützen.
6. Um Fässer, die im sogenannten weingrünen Zustand erhalten werden sollen, vor nachtheiliger Veränderung, insbesondere Schimmelbildung, zu bewahren.
7. Um Fässer, die durch Schimmelbildung gelitten haben, wieder zur Aufnahme von Wein gefüllt zu machen.

In allen vorgenannten Fällen wird am zweckmäßigsten mit einer in 80prozentigen Spirit gelösten Säure operirt, welche wegen ihrer großen Schwerlöslichkeit in Wein nur mit besonderer Vorsichtsmaßregeln anzuwenden ist, indem man das für den vorliegenden Fall abgemessene Quantum der Säurelösung in einem ganz feinen Strahl in den stark bewegten Wein stecken läßt. Macht sich der Praktiker nur den einen Handgriff zu eigen, alles was er im Keller ansieht, erst durch einen Vorversuch im kleinen Maßstab (in der Literflasche) im Kleinen zu erproben, das heißt, läßt er sich mit der Pipette darauf ein, mit sehr kleinen Quantitäten von Zusätzen zu seinen Wein an zu operiren und versteht er nachher diese Proben unter die ungünstigsten Bedingungen, um die Veränderungen am Wein herbeizuführen, deren Bekämpfung seine Aufgabe ist, so wird er rasch und ohne stets des Rezeptes zu bedürfen, zu bemessen im Stande sein, welche Zusätze er auch von der Salicylsäure zu machen und wie er diese je nach dem einzelnen Fall zu modifiziren hat und es werden diese Beobachtungen alsdann auch in der Hand wissenschaftlicher Männer, nach und nach zum Ausbau der uns zur Zeit noch fehlenden Theorie über diese Erscheinungen und Zustände führen.

(Weinlaube.) Dr. S. Weidenbusch in Wiesbaden.

— Durch wissenschaftliche Untersuchungen ist es festgestellt, daß der auf dem Verberigenstrauhe vorkommende Graßrost des Palmengetreides heißt. Zur Abwendung des der Landwirthschaft notorisch durch Verberigenstränder drohenden Schadens ist bereits einzelnen russischen Bezirksregierungen von dem vorgeordneten Ministerium Anlaß gegeben worden, das Anlegen, beziehungsweise Halten derselben innerhalb einer bestimmten Entfernung von Gärten und Ackerbau-Grundstücken zu verbieten. Demgemäß die Verberige in anderen Bezirken in freiem Felde gewöhnlich nicht oder nur sehr selten nahe bei Ackergrundstücken vorkommt und deshalb der Erlaß einer der vorstehenden analogen Polizeiverordnung zur Zeit nicht geboten ist, so soll im Interesse der Landwirthschaft doch auf die mögliche Gefahr hingewiesen werden, deren Umfang und Bedeutung der Prof. Dr. Kühn in Halle geschildert hat. Das von diesem erstattete Gutachten wird demnächst veröffentlicht werden.

Theater und Vergnügungen in Budapest.

Nemzeti színház, Lalla-Roukh, Deutsches Theater, Der Karneval in Rom, Vár-színház, A völgy illoma.

Grossen Beifall findet Kreutzberg's Menagerie, A. Kallenberg.

Vorläufige Anzeige. CIRCUS WULFF. L. Wulff, Direktor.

Theater, Kunst und Literatur.

* Aus Nr. 19. April wird gemeldet: Die lebenswichtige und geniale Künstlerin Frau Ella v. Buljovskij...

find ganz geordnet, an den Quatrainen wird noch einen Monat lang gearbeitet und dann kommen die Oden an die Reihe.

Berichtszeitung.

— [Ein verlassenes Kind.] Franz Schloffer, Gastwirt und Kaffier des Reichs-Vereins...

— [Ein reiselustiger Kellner.] Der Baumeister Franz Schömann spielte am 24. März d. J. im Haslinger'schen Kaffeehaus...

— [Schwurgerichtsverhandlungen - Repertoire.] Am 29. April: Benzl Szilvits contra Joseph Kurzb...

Miscellen.

[Nachträgliches zum Unglück mit dem Luftballon.] Aus Paris wird vom 18. d. geschrieben: Die Leichen der auf dem „Geniit“ verunglückten Luftschiffer Sivel und Croce-Spinelli...

daß sie der Pariser Luftschiffergesellschaft gehörten, endlich ein Kautschukrohr und ein hölzernes Gefäß: alle diese Gegenstände waren ebenfalls mit Blut besetzt.

[Spanische Szenen.] Aus Espana wird der „Times“ ein wahrhaft haarsträubender Bericht über eine alfonsovische Grausamkeit und eine carlistische Wiedervergeltung...

Fremdenliste.

- Grand Hotel Hungaria. H. Ludwig, Gutsb., Prag. — P. Boronyai, Bürgermeister, Biskupsk. — F. Burgth, Ingenieur, Siebenbürgen. — D. Reiter, Arzt, Karlsbad. — D. Striner, Advocat, Wien. — S. Rofics, Pfarver, Neufaz. — G. Tamásy, Deconom, Dorf.

Pränumeration
mit täglicher Postversendung
Morgen- u. Abendblatt
Ganzjährig 90 fl., halbjährig
45 fl., vierteljährig 22 fl., zwei-
monatlich 12 fl. 60 kr., ein-
monatlich 6 fl. 30 kr.; mit
separater Versendung des
Abendblattes vierteljährig
12 fl. mehr. — Für Budapest
ins Haus gesandt: ganzjäh-
rig 18 fl., halbjährig 9 fl.,
vierteljährig 4 fl. 60 kr.,
zweimonatlich 2 fl. 30 kr.,
einmonatlich 1 fl. 60 kr.

Redaktionsbureau:
Szevidlergasse 14.

Ungarischer Lloyd

Abendblatt.

Man pränumerirt
ausserhalb
Budapest

durch die Postämter: für
Budapest im Bureau des
„Ungarischen Lloyd“
Szevidlergasse Nr. 14
wo auch die Inserate auf-
genommen werden.
Ausserdem übernehmen in-
serats: Unser Specialagent
Max Leopold in Pest,
S. A. Weiss, Generalagent-
schaft Wien, Kaiser-
Josefsstrasse 8; Johannes
Neubauer Hamburg; A. Opp-
elt Wien; G. L. Daube & Co.
Frankfurt a. M.; R. Mosse
Wien, Berlin, München, Nürn-
berg, Bremen; Haasenstein
& Vogler Pest, Wien, Ham-
burg, Berlin, Leipzig, Frank-
furt, Basel, Zürich; Havas
Lafitte Bullier & Co. Paris.

(Einzeln Nummern 3 kr. in allen Postämtern.)

Nr 91

Budapest, Donnerstag 22. April.

1875.

Budapest, 22. April.

„Nemzeti Hirlap“ ist anderer Ansicht in Bezug auf die Bedeutung des Baron Sennyey als wir. Gut. Unser geehrter Kollege ist unter allen Denen, welche den Baron Sennyey absolut für einen Ultramontanen erklären wollten, der Hartnäckigste gewesen. „Wir unsererseits“, schreibt er auch heute, halten den Baron Sennyey nicht für einen Ultramontanen aus der Schule des Vater Bely und des Freiherrn v. Bach; das sagen wir offen. Aber, wenn seine Getreuen sich zur Charakterisirung seiner Kirchenpolitik auf die res gestae des Katholiken-Kongresses berufen, wie der „Ungarische Lloyd“, oder sich mit solchen Agitationen unterhalten, wie die frommen Debenburger, dann werden wir uns darüber nicht verwundern, wenn der an haarspalterische Distinktionen nicht gewöhnte Theil des Publikums den Führer der Opposition der Rechten dennoch für einen solchen hält.“ Was die Beurtheilung der Wirksamkeit des Baron Sennyey in dem katholischen Kirchenkongresse betrifft, so verzichten wir darauf, unseren geehrten Kollegen von seiner liberalen Orthodoxie abzubringen; was den Vorfall im Debenburger Komitat betrifft, so müssen wir eingestehen, daß wir über denselben ungefähr eben so viel wissen, wie Baron Sennyey. Aber unser geehrter Kollege, der Baron Sennyey für Alles verantwortlich macht, was irgendwo von seinen Anhängern nicht gethan, sondern erzählt wird, gestatte uns, ihn auf eine näher liegende Thatsache aufmerksam zu machen. Gestern ist die Regierung im Oberhaus durch die Obergespanne und die Bischöfe gerettet worden. Nach der bequemen Phraseologie der soi-disant liberalen Partei wären wir demnach berechtigt, die liberale Partei des Oberhauses und mit jener Turnergewandtheit in der Verallgemeinerung, die unsere geehrten Kollegen von der Regierungspresse ziert, die gesammte Neue Freie Regierungspartei im Lande eine Partei von Obergespannen und Bischöfen zu nennen. Aber wir verzichten auf so billige Triumphe gern zu Gunsten unseres geehrten Herrn Ministers des Innern. Wir sind sogar selbstlos genug, um die Bischöfe lieber auf diesem Wege zu sehen, als an der Spitze einer so genannten katholischen Partei. Bedeutete das gestrige Votum des Episkopats mehr, als daß diejenigen seiner Mitglieder, die in der gestrigen Sitzung unserer Magnatentafel anwesend gewesen sind, in der Frage, die gerade zur Verhandlung

stand, sich in einer zufälligen Uebereinstimmung gefunden mit der Regierung, dürfte aus ihm geschlossen werden, daß der katholische hohe Klerus sans phrase in die Regierungspartei eintreten wollte, so würde dies unseres Erachtens entweder, wenn wir uns so ausdrücken dürfen, eine Verirrung des politischen Geschmacks sein, ein Beweis dafür, daß die höchsten Würdenträger der katholischen Kirche in Ungarn noch nicht volle Einsicht gewonnen haben in die innere Haltlosigkeit dieser nur durch eine dem Konservationslegitimen entlehnte Bezeichnung auf Wochen äußerlich zusammengehaltenen Majorität des Abgeordnetenhauses und dieser programmlosen und ziellosen, aus einer rein mechanischen Zusammenfügung von parlamentarischen Namen entstandenen Regierung, oder aber einen ungehörigen Druck vermuthen lassen, den das Kabinet Wenzheim-Tisza auf die geistlichen Mitglieder des Oberhauses ausgeübt hat und dem diese nachzugeben schwach genug gewesen sind. Eine katholische Partei, wie sie jenseits der Leitha geplant wird, dieses der Leitha und mit dem Episkopat an der Spitze — dies wäre weit Schlimmeres, wäre ein Bruch mit den alten Traditionen des ungarischen Klerus und insbesondere des ungarischen Episkopats, den wir zunächst tief beklagen würden im Interesse des ungarischen Staates und seines inneren religiösen Friedens, den aber unserer festen Ueberzeugung nach auch Diejenigen sehr bald bereuen würden, die ihn vollzogen haben. Wenn irgendwo, so besteht bei uns durchaus keine dringende Veranlassung, der Frage der Stellung der katholischen Kirche zum Staate legislatorisch näher zu treten. Weder der Episkopat, der sich einer nach materieller Ausstattung und politischen Rechten sehr vornehmen Stellung in dem Reiche der Stepanstrone erfreut, noch auch der Staat hat einen Grund, das gegenwärtige Verhältnis als ein unerträgliches anzusehen. Wir haben oft und nachdrücklich betont, welchen Werth wir auf die in der That einzig dastehenden Rechte legen, die der Apostolische König von Ungarn und, da Sr. Majestät auch diese Rechte nur durch seinen verantwortlichen Kultusminister ausübt, der ungarische Staat gerade in Bezug auf die katholische Kirche und ausschließlich in Bezug auf diese besitzt, vor Allem auf das Recht Sr. Majestät, sämtliche Würdenträger der katholischen Kirche hierzulande zu ernennen vom Primas bis zum jüngsten Domherrn und Abt. Selbst die kühnsten Hoffnungen und Wünsche des deutschen Reichskanzlers dürften sich für Deutsch-

land nicht bis zu diesem Maß von Rechten versteigen. Es ist daher entweder unheilbarer Doktrinismus oder einfacher Unverstand, Mangel an Einsicht in die Gefahr, welche die Parole „Trennung der Kirche vom Staate“ speziell für die Staatsgewalt in Ungarn in sich schließt, wenn diese Parole bei uns hier und da laut wird. In ihrer nächsten Konsequenz läuft sie auf ein Aufgeben von eminenten staatlichen Rechten, von eminenten staatlicher Macht hinaus. Außerdem wird aber auch der erbitterte Widersacher unseres Episkopats demselben das Zeugnis nicht versagen, daß er, was wahrhaft patriotische Gesinnung, was das Gefühl der inneren Zugehörigkeit zu dem Staat, der inneren Zusammengehörigkeit mit allen anderen Angehörigen des Landes ohne Unterschied des religiösen Bekenntnisses, was echte und rechte christliche, menschliche Liebe und Duldsamkeit betrifft, sehr seltene Ausnahmen abgerechnet, kühn dem Episkopat aller Länder als leuchtendes Beispiel dienen kann. Der katholische hohe Klerus Ungarns hat sich zu allen Zeiten und unter allen Verhältnissen als ungarischer Klerus gefühlt, und dies hat ihm stets seinen festesten Halt gegeben in der öffentlichen Meinung, und dieser Halt sollte von dem Episkopat nicht gering angeschlagen werden, nicht nur Angesichts derjenigen Richtung, welche überhaupt keine Kirche in irgend welcher Verbindung sich denken will mit dem Staat, sondern auch Angesichts jener demagogisch-absolutistischen Sekulte, die sich innerhalb der katholischen Kirche gegenwärtig geltend machen und auf eine Vernichtung der hervorragenden und selbstständigen Stellung des Episkopats innerhalb der katholischen Kirche gerichtet sind.

Wir wissen, daß frivole Elemente, die nur auf die Stärkung des eigenen persönlichen Einflusses bedacht sind, die Bildung einer katholischen Partei in Ungarn sehr gerne gesehen hätten, und zwar einfach deshalb, um ihre eigene Unentbehrlichkeit gegenüber einer solchen katholischen Partei ad oculos zu demonstrieren. Aber bis jetzt liegt kein Anzeichen dafür vor, daß sich der katholische hohe Klerus Ungarns dazu herbeilassen wird, in eine Partei einzutreten, die nicht an der Grenze Ungarns ihre eigene Grenze findet, die keine ungarische sein würde, sondern nur die ungarische Filiale einer internationalen Partei und schon aus diesem Grund ohne alle und jede Berechtigung in unserem staatlichen Leben. Hierzu kommt noch ein anderes Moment von nicht zu unterschätzender Tragweite. Die erst

Von Sebenico nach Knin.

Nirgends in Dalmatien tritt der Unterschied zwischen den an der Küste liegenden Ansiedlungen und den inneren Theilen des Landes so scharf hervor, als bei Sebenico, wenn man den Weg verfolgt, der von dieser Stadt über Dornis nach Knin führt. Sebenico ist weder reich, noch schön, noch anmuthig. An Abhänge eines Berges enge, finstere und winkelig erbaut, ohne ein Fleckchen Grün in seiner ganzen Ausdehnung, mit halbverfallenen alten und rohgebauten neuen Häusern, gleicht Sebenico mit seinen schmalen unter alten Gewölben durchführenden, auf Treppen berganftretenden und häufig in einen Saal endenden Gassen eher einem großen Zellengefängnisse als dem Wohnorte von Menschen. Als die Venezianer, Kroaten, Ungarn und andere Völkerschaften, die im Laufe der Zeit die Stadt besetzt hielten, sie nach und nach zum Bedürfnisse des Augenblickes umbauten, da mochten sie wohl ganz richtig gefolgert haben, daß, je enger sie die Straßen herstellten, desto leichter es sein müsse, dieselben zu vertheidigen. Und an die Vertheidigung mußte man in jener Zeit vor allem Anderen denken, als Dalmatien der Schauplatz aller möglichen interessanten Völkerschaften war, die sich um dessen Besitz die Köpfe blutig stießen und es an den dalmatinischen Küsten selbst von Seeräubern wimmelte.

Heute fällt es wohl Niemanden mehr ein, die Berg- und Seestadt Sebenico anzugreifen — weder zu Wasser noch zu Lande — aber die engen Gassen und zerbrochenen Steintreppen, die wackeligen, altergeschwärtzten Häuser mit ihren kleinen Fenstern, in deren Steinrahmen Luft und wildes Gestrüppe wuchert, die Reben noch heute wie vor Jahrhunderten und es ist wenig wahrscheinlich, daß die Stadt jemals ein freundlicheres Aussehen gewinnen werde.

Forstet man nach der Ursache des Verfalls und Dahinsiehens der Stadt, so ist es immer und ewig dieselbe, die in ganz Dalmatien sich geltend macht. Es gibt hauptsächlich zwei Klassen von Einwohnern in Dalmatien: Possidenti oder Grundeigentümer und Coloni, das ist abhängige Bauern. Der Possidente leidet bei nahe durchgängig Mangel an Kapital, ist

auch zu träge und indolent, um sein Besitztum selbst bewirthschaften zu lassen. Ein Grundbuck, das die Sicherheit seines Besitzes erhöht und denselben kreditfähig macht, besitzt hier nicht, und so kommt es vor, daß Grundbesitzer gezwungen sind, von einer Ernte zur anderen zu leben, ohne je in die Lage zu kommen, für die Verbesserung ihres Besitzes etwas aufwenden zu können. Der Bauer aber, der hat gar keinen Besitz. Er hat auch kein Geld in den Händen, um ein oder das andere Grundstück in Pacht zu nehmen. Er hat nichts gelernt als die Erde hecken und graben, wie es sein Vater, sein Großvater und Urgroßvater gethan. Er hat nur die allerprimitivsten Bedürfnisse für sich und seine Familie. Und so verdingt sich der Bauer dem Grundeigentümer als „Colono“. Der Grundbesitzer gibt nichts als das nackte, öde, gewöhnlich steinige Feld.

Der Bauer übernimmt dieses Feld kontraktlich auf fünf oder zehn Jahre mit der Verpflichtung, dem Eigentümer ein Drittel bis zu einer Hälfte des Ertrages in Jerealien abzuliefern. Die Folgen dieses Verhältnisses liegen auf der Hand. Der Eigentümer hütet sich, auch nur den kleinsten Betrag, selbst wenn er ihn entbehren könnte, für die Verbesserung seines Feldes auszugeben, denn er rechnet, daß von dem größeren Ertrage nur die Hälfte ihm, die andere Hälfte aber dem Colono zugute kommt. Der Colono seinerseits ist zufrieden, wenn er nur seine tägliche Nahrung — das liebe Brod im engsten Sinne des Wortes — aus dem Felde gewinnen kann, und arbeitet nicht mehr als absolut nothwendig. Denn von jeder Mehrarbeit genießt der Grundeigentümer die Hälfte des Ertrages. Will und kann der Colono mehr arbeiten, so thut er es lieber im Tagelohn für Andere, weil dann der Ertrag der Arbeit ihm allein bleibt. Dabei treibt er Raubbau und nützt das Feld seines Lebensherrs aus, so gut es geht, denn er weiß niemals, ob er in drei, vier, fünf Jahren noch dasselbe Feld werde bearbeiten können. Folgt daraus, daß der Grundeigentümer verarmt, der Bauer im Elende lebt und die Bodenproduktion eher ab- als zunimmt. Die Einführung ordentlicher Grundbücher kann hier Wunder wirken. Das Wunder wird auch einmal geschehen — aber wann? das ist die Frage.

In Sebenico selbst tritt nichtsdieserartiger der stützende

Einfluß zu Tage, der sich aus dem regeren Zusammenleben einer größeren Anzahl von Menschen naturgemäß ergibt. Die Handwerker sind sehr primitiv in ihrer Arbeit, aber es gibt Handwerker, — der Handel beschränkt sich auf wenige Erzeugnisse der Bodenkultur, die auf Küstenschiffen nach Triest versendet werden, aber es gibt einen Handel, — die Industrie ist durch eine einzige Fabrik vertreten, welche Mehlspeisen erzeugt und das dazu nöthige Mehl aus Triest einführen muß, aber immerhin raucht an der Häuserreihe, die sich längs des Ufers hinzieht, der Schlot einer Dampfmaschine und gibt Zeugnis von dem Einflusse, den die Erfindungen der Neuzeit auch hier geltend machen, — eine prachtvolle Domkirche von Domenico Dalmatius im fünfzehnten Jahrhundert erbaut, das im venezianischen Style gefaltene alte Rathhaus und ein neues, sehr hübsches Theater, in welchem aber sehr selten Vorstellungen stattfinden, bringen einige Abwechslung in die trübe Einförmigkeit der unschönen Stadt, — das Meer und die vorliegenden kleinen Inseln bilden eine wunderschöne Szenerie, die freilich kaum durch ein Paar Küstenschiffe und einige Fischerboote belebt wird, aber das Meer ist das große Feld, auf dem der Handel sich ausdehnen und blühen kann — wenn man es zu benützen versteht. Im Augenblicke aber, in welchem man Sebenico verläßt, um in östlicher Richtung das Innere Dalmatiens zu betreten, ändert sich die Szenerie, ändert sich der Charakter des Landes.

Eine steil ansteigende, gut gehaltene Straße führt in langen Bindungen östlich von Sebenico über Siverich nach Dornis und Knin. Kaum hat man die letzten Häuser der Stadt im Rücken, so beginnt sich auch das trostlose Bild norddalmatinischer Steinwüste in seiner ganzen traurigen Einförmigkeit zu entwickeln. Runde Felsenberge ohne eine Spur von Vegetation schieben sich coulissenartig vor den Horizont. Einzelne Dornbäume, deren dunkles Laub mit Staub bedeckt ist, stehen vereinzelt, zwischen ihnen breitet sich felsiges Geröll. In den kleinen Abständen zwischen einem Felsenblock und dem andern zeigt sich der dunkelrath mit Steinen besäte Boden. Das ist das Feld, von dessen Ertrag der Bauer lebt. Sieht man genauer hin, so zeigen sich allerdings die Felder mit Reben bepflanzt oder in kurzen Furchen bearbeitet; wer aber Dalmatien nicht im Sommer bereist hat

und vornehmste Aufgabe unserer auswärtigen Politik, die ihre Richtung und Haltung bestimmt, muß die Sicherstellung unserer friedlichen inneren Entwicklung sein. Wenn irgend ein Staat auf dem Kontinent, so sind wir eminent friedensbedürftig. Jede Politik, die uns aus dieser friedlichen Richtung herauslocken will, muß von uns als eine abenteuerliche und die vitalsten Interessen der Monarchie gefährdende zurückgewiesen werden. Eine friedliche Politik ist für uns aber nur dann möglich, wenn wir mit unseren nächsten Nachbarn in unge störtester Eintracht, in engster Verbindung leben. Kein Großstaat kann ganz auf eine aktive Politik verzichten, und auch wir können und wollen dies nicht thun. Aber wir können und wollen uns darin auf ein bestimmtes Gebiet beschränken; wir können und wollen nur im Orient eine selbstständige aktive Politik treiben. Wir können dies am besten und wollen dies thun auf dem Wege einer Verständigung mit dem russischen Nachbarreich, und wir werden dies am ehesten erreichen, wenn wir uns nicht über die Schwierigkeiten täuschen, auf welche der beste Wille in dieser Beziehung stoßen muß. Unsere Interessen kollidieren thätlich im Orient in vielen Punkten mit denen Rußlands, und wir werden uns am besten mit diesem unseren Nachbarn in Frieden und in Freundschaft durch die Vermittlung unseres anderen Nachbarn finden, der uns ein gemeinsamer Freund ist und ein vitales Interesse hat, einen Zusammenstoß Oesterreich Ungarns und Rußlands im Orient zu hindern, wir meinen durch die Vermittlung des deutschen Reiches. Es scheint uns utopische Hoffnung, wenn Viele meinen, wir würden schon in nächster Zukunft vereint mit Deutschland gegen Rußland kämpfen; wir hoffen es nicht, wir glauben nicht daran, wir wünschen es nicht. Wohl ist Deutschland im Orient unser natürlicher Verbündeter, aber in erster Linie deshalb, weil es der berufenste Friedensvermittler zwischen uns und Rußland ist, und gerade darum ist uns seine Freundschaft von hohem Werthe. Es war ein arger Fehler und es hat sich schwer an der Monarchie gerächt, daß unsere leitenden Staatsmänner eine kurze Zeit die feste Grundlage eines Zusammengehens mit unsrem nördlichen und mit unsrem östlichen Nachbarn, einer Verständigung mit denselben über alle Fragen von internationalem Charakter aufgegeben haben. Graf Anton Szécsen ist es gewesen, der zuerst wieder nach langer Zeit im ungarischen Oberhaus die Nothwendigkeit betont hat, für unsere auswärtige Politik diese feste Unterlage zurückzugewinnen. Das Verdienst der Grafen Beuist und Andráshy ist es, wenn dem Rath die That gefolgt ist. Ein hiesiges Blatt hielt es für angethan, schale Worte darüber zu machen, daß ein notables Mitglied der gegenwärtigen Opposition der Rechte seinerzeit seine Zustimmung ansprach zu diesem Theil der Politik des Grafen Andráshy; aber obwohl wir es gern unseren Kollegen von der Regierungspresse überlassen, sich und Anderen auszumalen, welcher großer Werth Seitens der maßgebenden Staatsmänner des Auslandes auf Das gelegt wird, was von den politischen Freunden unserer geehrten Kollegen von der Regierungspresse gesagt und gethan wird; so sind wir trotzdem der Meinung, daß es auch für weitere Kreise von Interesse ist, zu erfahren, daß es zwar Viele bei uns gibt, die von der koketten und geräuschvollen Politik des Grafen Andráshy im Orient nicht sehr erbaut sind, daß aber, was der Herr Abgeordnete Mag Uerményi seinerzeit

und die außerordentliche Triebkraft kennt, die hier dem Boden eigen, der vermag kaum zu begreifen, wie einem Felde, das zu zwei Dritteln aus Steinen besteht, etwas entwaachsen könne. Um ein solches Feld zu bearbeiten, werden sechs bis acht kleine, magere Ochsen vor einen Pflug gespannt, an dem manchemal die Pfingstschaar von Eichen ist, während in den meisten Fällen auch nicht ein Roth Eisen an demselben vorhanden.

Nicht minder merkwürdig ist die Egge, mit welcher der Boden geglättet wird. Zwischen zwei Latzen wird eine breite Lage Meißig eingelassen, dessen Reste buschartig nach rückwärts stehen. Diese Latzen werden der Breite nach über das Feld geschleift, während sich auf das Meißig selbst, um es zu beschweren und besser gegen den Boden zu pressen, Weiber und Kinder setzen. Das ist eine dalmatinische Egge. Wie man sieht, läßt eine derartige Bodenbearbeitung an Ursprünglichkeit nichts zu wünschen übrig und eine derlei Gesellschaft aus einem halben Duzend Weiber und Kinder bestehend, auf schiefen Zweigen sitzend, von sechs Ochsen über ein feines Feld geschleift werdend, gibt ein recht anschauliches Bild hiesiger Kulturverhältnisse.

Die Kohlenwerke von Siverich, an denen die Straße von Sebenico gegen Dervis vorüberführt, geben einer Anzahl der umwohnenden Bauern allerdings einige Beschäftigung, steht man aber, wie die Kohlen auf französischen zweiräderigen Wagen nach Sebenico verführt werden — sieht man, wie französische Pferde — Percherons — mit französischem Geschirr an die schweren Karren gespannt, dazu verwendet werden, während nur die materielle Arbeit des Schürfens dem dalmatinischen Bauern anheimfällt, da möchte man sich wohl traurig fragen, wann einmal Gekultivirte, Intelligenz und Industrie unter der armen Bevölkerung sich so weit heben werden, daß sie auch die theilweisen reichen Hilfsquellen, die Land und Meer ihr bieten, werden selbst ausnützen können, und nicht mehr auf den bemittelten Werthen Standpunkt stehen werden, der am besten durch die auf dem Meißig über das Feld geschleiften Weiber und Kinder gekennzeichnet wird.

„N. Fr. Bl.“

gefragt hat, auch noch heute, wie wir zu erklären berechtigt sind, der Ausdruck der Anschauung der Opposition der Rechte ist, daß es überhaupt keine ernsthafte Partei bei uns gibt, die den Boden der engsten Freundschaft mit Deutschland und Rußland zu verlassen gedächte.

Wir brauchen wohl kaum erst darauf hinzuweisen, daß die Bildung einer ungarischen Filiale einer internationalen Partei, die sich in diesem Augenblicke thätlich in offenem Kampfe mit dem deutschen Reich befindet, unsere auswärtigen Beziehungen auf das bedenklichste kompromittiren würde, falls sie überhaupt in der Regierung zur Geltung kommen würde. Unsere Bischöfe wissen sehr wohl, was sie als ungarische Staatsbürger, als Mitglieder der ungarischen Legislative nach dieser Richtung hin dem ungarischen Staate schuldig sind. Die Bildung einer katholischen Partei — wir wollten dies konstatirt haben — ist in Ungarn unmöglich, weil einer solchen Partei hierzulande alle und jede Spitze fehlen würde. Daß die Bischöfe nach dieser Richtung hin absolut keine Veranlassung zu Besorgnissen bieten, erkennen wir gern an, obgleich wir sie gestern im gegnerischen Lager, im Lager der Regierungspartei gefunden haben.

Budapest, 22. April. „Hon“, vor Kurzem noch das leitende Blatt der Opposition und heute bereits eines der eifrigsten Regierungsgorgane, reflektirt heute auf einige Bemerkungen, die „Közérdek“ gestern über die Debreziner Rede Koloman Tisza's gemacht hat und sagt:

Der größte Theil der ständigen und Hauptmitarbeiter der gegen die Regierung oft mit den schonungslosesten und unritterlichsten Waffen kämpfenden Blätter „Közérdek“, „Jelenkor“ und „Magyar Politika“ besteht aus Ministerialbeamten. Wir achten ebenso sehr die Reaktionsgeheimnisse, wie die Unabhängigkeit des Beamten. Aber wir halten es weder mit dem Ansehen der Regierung, noch mit dem Ansehen und der Ehre der Presse für vereinbar, daß jene, welche Vormittag die amtlichen Agerden der Regierung besorgen, ihre Geheimnisse bewahren und vor ihren Vorgesetzten Kopf und Knie beugen, Nachmittag zur öffentlichen Berührung der Regierung mitwirken. Wenn diese Herren nicht genug Selbstgefühl haben, um Solches nicht zu thun, so haben auch wir keine Schamung und wir bitten die Regierung, die einzelnen Beamten des Pressebureaus und der einzelnen Ministerien im Auge zu behalten (man weiß, wer diese sind) und die Betreffenden ritterlich aufzufordern, sie mögen entweder ritterliche Gegner sein und auf ihre Stellen verzichten, oder sie mögen, umgekehrt, ehrliche und treue Beamte sein und ihre eigene Regierung nicht meuchlings angreifen. Wir wissen auch Namen. Wenn die Betreffenden ihr Vorgehen nicht ändern, werden wir mit denselben hervortreten.

Indem wir von dieser Denunziation in optima forma Akt nehmen, können wir nicht umhin zu konstatiren, daß wir in derselben wieder eine Errungenschaft des neuen freien Systems zu begrüßen Gelegenheit haben. Die alten Organe der alten Regierung waren gewiß treue Anhänger ihrer Partei und der aus derselben hervorgegangenen Regierung. In solcher Weise wagte aber keines der Regierung dienen zu wollen, weil — die Regierung solche Dienste gebührend zurückgewiesen haben würde.

Budapest, 22. April. Ueber die Dauer der Abwesenheit Sr. Majestät zirkuliren zwei einander vollkommen widersprechende Gerüchte. Während Wiener Blätter zu berichten wissen, der König werde länger in Dalmatien verweilen, als ursprünglich beabsichtigt worden, erzählt eine ungarische Korrespondenz, die Neise des Monarchen solle abgekürzt werden, weil Sr. Majestät selbst den ungarischen Reichstag mittelst einer Thronrede schließen will. Die „Pester Korrespondenz“ meldet übrigens, es sei diesfalls noch gar kein Beschluß gefaßt worden.

Budapest 22. April. Der Finanz- und Eisenbahnausschuß hat in seiner gestern Abends 4 Uhr abgehaltenen gemeinsamen Sitzung den Bericht des Dreier-Komités verhandelt, mit welchem die Resultate der in Sachen der Dsbahn gepflogenen Untersuchung dem Abgeordnetenhaus vorgelegt werden sollen. Nachdem auch dieser Bericht ziemlich umfangreich ist, stellte Präsident Csengeri die Frage, ob der gemeinsame Ausschuß diesen Bericht, der lithographirt unter die Mitglieder vertheilt wurde, als verlesen betrachten und gleich die Bemerkungen entgegennehmen wolle, welche die einzelnen Mitglieder zu machen willens sind. Nach Annahme dieses Antrages wurden einzelne Punkte des Berichtes besprochen. Als der auf die Entstehung der Gesellschaft bezügliche Theil an die Reihe kam, äußerte Wahrmann den Wunsch, jenen Theil des Berichtes wegzulassen, in welchem gesagt wird, daß die Entstehung gegenüber den Gesetzen des Landes gesetzwidrig gewesen sei, weil er die Berechtigung dieser Behauptung nicht anerkennen kann, nachdem der zitierte G. A. XVIII: 1840 bei jeder neuen Eisenbahn faktisch außer Acht gelassen wurde. Nach längerer Debatte wurde die Modifikation angenommen, daß ohne eingehende Motivirung ausgesprochen werde, daß die Dsbahn auf dieselbe Weise entstanden sei, wie sich jener Zeit die anderen Eisenbahnen konstituirten. Nach einigen anderen Bemerkungen wurde die Neufassung des auf die Aktionäre bezüglichen Theiles, die Erlebigung der in der Angelegenheit eingelaufenen Petitionen und die Authentikation des Berichtes auf die Freitag stattfindende Sitzung vertagt.

Die Opposition der Rechte hält heute Abends 6 Uhr eine Parteikonferenz.

Aus Temesvár meldet die „Neue Temesvárer Ztg.“, ehemals das Organ des linken Zentrums in der genannten Stadt; Nachdem in der am verflohenen Sonntag abgehaltenen Versammlung die Auflösung der Dsbpartei und der Anschluß an die liberale Partei proponirt war, erhob sich ein angesehenes Mitglied der bisherigen Dsbpartei und erklärte, daß er zwar das Auflösen der Dsbpartei für notwendig halte, den Anschluß aber an die sogenannte „liberale Partei“ nicht als den einzig übrig bleibenden Schritt betrachte, da es auch eine Senneypartei gebe, und das Programm der liberalen Partei den Redner nicht vollends befriedige und beruhige. Redner schloß sich daher der liberalen Partei nicht an und behält sich für seine Person die Wahl seines Standpunktes angefaßt der neuen Parteigruppierung vor.

So wie man uns weiter mittheilt, steht der erwähnte Redner mit seinen Ansichten nicht allein da, in der Reihe der ehemaligen Mitglieder der Temesvárer Dsbpartei, dennoch halten wir das seit Sonntag hier zirkulirende Gerücht, als ob zur be-

vorstehenden Deputirtenwahl hierorts ein Kandidat mit theilweise Senneyschem Programme aufgestellt werden würde, für die malen verfrüht. — Immerhin sind wir jedoch in der Lage zu konstatiren, daß die Senneypartei hierorts allerdings einen, zumeist aus Mitgliedern der ehemaligen Dsbpartei (also auch aus ehemaligen Anhängern anderer Parteien) bestehenden Anhang besitzt.

Aus dem Reichstage.

Budapest, 22. April.
Die heutige Sitzung des Abgeordnetenhauses wurde vom Präsidenten G h u c z y um 11 Uhr Vormittags eröffnet. — Von der Regierung waren die Minister Wenckheim, Széll, Tisza, Baron Simonyi, Perczel, Szende, Póchy und Trefort anwesend.

Nach Authentikation des Protokolls richtete Joseph Szomjas an den Minister des Innern eine Interpellation des Inhalts, ob er davon Kenntniß habe, daß die Kosten für die im Szabolcs-Komitat vom Zentral-Wahlaustrusse durchgeführte 1872er geheime Abgeordnetenwahl noch nicht erlegt sind, und daß die betreffenden Wahlprüfungen wegen Erlasses dieser Kosten eingeklagt wurden? — Die Interpellation wird dem Minister schriftlich zugestellt werden.

Ladislaus Szógyényi meldete Namens der ständigen Verifikationskommission, daß der Abgeordnete Graf Emerich Somfisch unter dem gesetzlichen Vorbehalt der 30tägigen Frist verifizirt wurde.

Emerich Husár überreichte den Bericht der Zentral-Kommission über den mit Rußland geschlossenen Vertrag betreffend die gegenseitige Auslieferung gemeiner Verbrecher. — Wird gedruckt und vertheilt werden.

Thaddeus Prileky überreichte den Bericht der Schlußrechnungskommission über die 1870er Schlußrechnungen. — Wird gedruckt und vertheilt werden.

Dann folgte die Verhandlung des Gesetzentwurfs über die Verlängerung der Judennütigkeit bis Ende Mai.

Minister Széll motivirte diese Vorlage durch den Umstand, daß Budget und Bedeckung in diesem Monate von beiden Häusern des Reichstages noch nicht erledigt sein werden.

Erst Simonyi kann die Vorlage nicht acceptiren, denn er kennt nicht das Finanzprogramm der Regierung.

Die Beratung wurde dann unterbrochen, denn der Schriftführer des Oberhauses Baron Julius Nyáry überbrachte das Amtium desselben über die Vorlagen betreffend die Transportsteuer, Wein- und Fleisch-Verzehrssteuer, Kapitalzinsen- und Rentensteuer, Haussteuer, die Umrechnung der Maße für die Verzehrssteuer nach dem Metermaße und die Verlängerung des Termins für das Insultentretten des Notariatsgesetzes. Die beiden letztgenannten Vorlagen werden der Sanction Sr. Majestät unterbreitet, die vier ersten modificirten Gesetzentwürfe aber der Steuerkommission zugewiesen werden. Dann wurde die Debatte über die Judennütigkeitsvorlage fortgesetzt.

Paul Móricz polemisirte mit Ernst Simonyi. Daß der Finanzminister in Folge der Fusion der Transaktion nachgegeben, sei sehr natürlich. Simonyi werde selber einsehen, daß der Regierung zu positiven Vorschlägen Zeit gelassen werden müsse. Weder das linke Centrum ist in die Rechte aufgegangen, noch umgekehrt, denn beide Parteien haben sich durch eine Transaktion vereinigt. Die Biharer Punkte waren nur ad hoc vereinbart, die Abgeordneten können nicht ewig an gewisse Charakteristiken gebunden werden. Uebrigens ist auch in den Biharer Punkten gesagt worden, daß die Partei die Zeit zur Geltendmachung ihrer Prinzipien abwarten wolle. Diese Zeit sei eben jetzt nicht da, denn vorläufig ist die Hauptsache die Herstellung des Gleichgewichts. Redner acceptirt die Vorlage. (Zustimmung im Centrum.)

János Helly sagt, der Redner sei von der Wahrheit seiner Worte nicht überzeugt, sondern spreche nur so, weil er Mitglied der Regierungspartei ist. (Widerspruch im Centrum.) Redner stimmt gegen die Vorlage.

Gabriel Várady sagt, die oppositionellen Redner sprechen, wie Jener, welcher am helllichten Tage die Augen schließt und klagt es sei finstler: sie mögen die Augen öffnen und sie werden sehen, daß die Regierung ein klares Programm hat. Gegen die Aufhebung Helly's, als ob Paul Móricz nicht aus Ueberzeugung gesprochen hätte, protestirt Redner und ermahnt Helly, die Ueberzeugung Anderer zu respektiren.

Minister Széll beruft sich bezüglich des Programms der Regierung auf seine früheren Reden. Da Ernst Simonyi den heutigen Vorwurf gegen die Regierung schon fünfmal erhoben hat und ihr voraussichtlich zum sechsten Male dasselbe sagen wird, so antwortet ihm Redner gleich zweimal hintereinander Dasselbe. (Heiterkeit.)

Alexander Almásy sieht nicht ein, wie man mit zwei aufgegebenen Prinzipien regieren könne. (Heiterkeit.) Redner stimmt gegen die Vorlage. Nachdem sich noch Ladislaus Tisza für die Vorlage erklärte, folgte die Abstimmung, bei welcher die Vorlage mit großer Majorität — nur die äußerste Linke stimmte dagegen — im Allgemeinen, wie im Speziellen angenommen wurde.

Dann wurde die Spezialberatung über den Gesetzentwurf, betreffend die Reduktion der königlichen Gerichtshöfe, bei dem gestern in Schwesbe gelassenen 3. fortgesetzt.

Es liegen bekanntlich zwei Amendements der Abgeordneten Paul Hoffmann und Stephan Teleky vor.

Adam Lázár brachte seinerseits ein Amendement ein, demzufolge es außer „Richter“ heißen soll „Königliche Anwälte und Hilfspersonal“.

Julius Schwarcz ist der Ansicht, daß die Vorlage zu weit geht, daß aber das Amendement Hoffmann's eher hinderlich als vortheilhaft wäre, weil man die überflüssigen Richter nicht transferriren oder pensioniren könne.

Emil Trausenfels unterstützt den Antrag Hoffmann's, stellt aber für den Fall der Ablehnung desselben einen Vermittlungs-Antrag, demzufolge den Richtern nicht aufgelöster Gerichtshöfe freigesetzt, sondern zwischen der Transferrirung und Pensionirung zu wählen.

Weiteres im Morgenblatte.

Im Oberhause wurde die heutige Sitzung vom Präsidenten Julex Curiae Georg v. Majláth um 12 Uhr eröffnet. Von den Ministern war zu Beginn bloß der Finanzminister Széll, später auch Minister Tisza anwesend.

Nach Authentikation des Protokolls interpellirte Graf Eugen Tisza, indem er auf die drückende Last der Eisenbahnzinsgarantien und auf die kostspieligen Verwaltungskörper der einzelnen Eisenbahnen hinwies, den Finanzminister, ob die Regierung darauf hinwirken wolle, daß aus Ersparungsgründen einzelne Bahnen nach Thunlichkeit vereinigt würden.

Finanzminister Széll antwortete auf diese Interpellation sofort und zwar zunächst mit der Bemerkung, daß diese Interpellation im Grunde überflüssig gewesen sei, weil der Minister im Oberhause schon zweimal erklärt habe, daß die Regierung die Gruppierung der Eisenbahnen durchzuführen beabsichtige. Seine Antwort auf die Interpellation laute daher, daß das Ministerium die Gruppierung der Eisenbahnen und zwar nicht

los aus finanziellen, sondern auch aus volkswirtschaftlichen Rücksichten durchzuführen will, bevor dies aber geschehen könne, seien noch viele Vorfragen, so z. B. Baumaterialien, die verschiedene Belastung einzelner Bahnen durch schwebende Schulden, die Beschaffung noch erforderlicher Betriebsmittel u. s. w. zu erledigen.

Graf Eugen Sichy war durch die Antwort befriedigt und wurde dieselbe vom Hause zur Kenntnis genommen.

Graf Emanuel Andráshy erklärte, er wünsche in Anwesenheit der Gömörer Industriehallen eine Interpellation zu richten; da dieselbe jedoch keine sofortige Beantwortung erfordere, ersuche er das Haus, seine Interpellation, wiewohl dies sonst nicht üblich sei, erst nach Erledigung der auf der heutigen Tagesordnung stehenden Angelegenheiten zum Schluss der Sitzung einbringen zu dürfen. — Das Haus willigte ein.

Zur Tagesordnung übergehend, wurde zunächst der Gesetzentwurf über die Bergwerksteuer in Beratung gezogen. Das Haus nahm den Gesetzentwurf ohne Bemerkung als Basis für die Spezialberatung an.

Die §§. 1 und 2 blieben unverändert.

Im §. 3 des Gesetzentwurfes war die Besteuerung der Kohlenbergwerke mit 7 Prozent, der übrigen Bergwerke mit 5 Prozent des Reinertrages projectirt. Die Dreierkommission beanstandete diese Ungleichheit und schlug vor, daß alle Bergwerke ohne Unterschied mit 5 Prozent des Reinertrages besteuert werden sollen.

Obergespan Radvánsky unterstützte den Kommissionsantrag mit Rücksicht auf die ohnehin gedrückte Eisenindustrie, die eine Vertheuerung der Steinkohlen nicht ertragen könnte.

Minister Széll bemerkte, daß bisher die Steinkohlen- und Eisenbergwerke mit 10 Prozent, die anderen Bergwerke mit 7 Prozent besteuert waren. Nun sind diese Sätze bei den Steinkohlen-Bergwerken auf 7 Prozent, bei den Eisen- und sonstigen Bergwerken im Gesetzentwurf, — so wie er im Abgeordnetenhaus durchging, denn ursprünglich waren auch für die Eisenbergwerke 7 Prozent projectirt, — auf 5 Prozent herabgesetzt. Uebrigens sei die Bergwerksteuer in anderen Ländern noch höher. Wenn die Eisenindustrie bei uns darniederliegt, hat das nicht in der Besteuerung seinen Grund, denn die Steuer wird nur vom Reinertrag bezahlt; geben die Bergwerke keinen Reinertrag, so zahlen sie auch keine Steuer. Auch die Konkurrenzfähigkeit unserer Steinkohlen mit ausländischen Steinkohlen sei nicht in der Besteuerung, sondern darin begründet, daß die ausländischen Kohlen besser sind, als die ungarischen. In dieser Beziehung kann man den ungarischen Steinkohlenbergbau einigermaßen durch eine geeignete Tarifpolitik, nicht aber durch eventuelle niedere Besteuerung des Reinertrages unterstützen. Da übrigens der vorliegende Gesetzentwurf ohnehin schon eine Herabsetzung der Steuern involvire, ersuche er das Haus, den Kommissionsantrag abzulehnen und den Gesetzentwurf unverändert anzunehmen.

Graf Emanuel Andráshy bemerkte, die Regierung habe die Steuernmäßigkeit doch nur deshalb vorgeschlagen, weil sie dadurch die Bergwerkindustrie unterstützen wolle. Uebrigens bestreite er, daß die Bergwerksteuer in Ungarn nicht höher sei als in Oesterreich. In Oesterreich zahle man für Bergwerke an direkter Steuer 5 kr., an indirekter Steuer ebenfalls 5 kr., bei uns zahle man bisher an Bergwerksteuer 10 kr., an Zuschlägen 4 kr.; wenn nun auch 3 kr. nachgelassen werden, bleibt die diesjährige Steuer doch noch höher als drüben. Außerdem sei jüngst die Transportsteuer angenommen worden, welche Kohlen und Eisen ebenfalls bedeutend belasten. Graf Andráshy zog auch noch bezüglich anderer Steuerfragen Parallelen zwischen Ungarn und Oesterreich, betonte die Nothwendigkeit für alle Fälle die Bergwerkindustrie so zu unterstützen, daß Ungarn in eventuellen kriegerischen Zeiten in dieser Beziehung vom Auslande unabhängig sei und schloß mit dem Ersuchen, daß das Haus den Text der Vorlage ablehnen und den Kommissionsantrag annehmen möge.

Finanzminister Széll erwiderte, die Steuerberechnung des Vorredners sei unrichtig. Wenn hier an direkter Steuer 10 Prozent des Reinertrages gezahlt werden, so sind an Zuschlag noch 4 Prozent über nicht des Reinertrages, sondern 4 Prozent der Steuer, d. h. in Kreuzer umgerechnet 10 2/3, nicht aber 10 1/4 kr. zu zahlen. Ebenso wird die Transportsteuer den Zentner Eisen nicht mit 2 kr., sondern mit 2 Prozent des Tarifsaßes besteuern.

Nachdem noch Obergespan Tomcsányi, ferner Minister Széll und Graf Emanuel Andráshy wiederholt, — so daß endlich Baron Dionys Csérvös gegen das wiederholte Sprechen des Antragstellers Einwendungen erhob, — einige Bemerkungen gemacht hatten, wurde abgestimmt, und von der Majorität unter Ablehnung des Kommissionsantrages der Text der Regierungsvorlage angenommen; es werden daher künftig die Steinkohlenbergwerke 7 Prozent, die übrigen Bergwerke 5 Prozent des Reinertrages zu zahlen haben.

Weiteres im Morgenblatte.

Generalversammlung des hauptstädtlichen Wundspitalauschusses.

Budapest, 21. April. Die Sitzung wurde vom Oberbürgermeister Karl Rath um 4 Uhr mit Bestellung der Authentifikationskommission eröffnet, und legte hierauf der neugewählte Magistratsrath Sigmund Andráshy den Dienstbericht ab.

Magistratsrath Kasinyi beantwortete die Interpellation Kertler's über die Ursachen der Ungleichheit des Verbrauchens bei Glotzung der Waifenamtsgelder zwischen den Stadttheilen an beiden Flußufern. In Pest wurden nämlich die Zinsen mit 6 pCt. berechnet, in Ofen aber mit 6 1/10 pCt. Diese Gepschtheit besteht auch dormalen, jedoch nur bezüglich der bereits elozigten Gelder. Magistratsrath Kasinyi stellt in Aussicht, daß künftighin auch die bisher Begünstigten den gleichen höheren Prozentenjah und eventuell auch 7 pCt. zu entrichten haben werden, was in Hinblick auf die obwaltenden Verhältnisse noch immer als ein billiger Zinsfuß betrachtet werden könne.

Der Interpellant ist von der erhaltenen Antwort nicht sehr erbaut, denn er hätte gewünscht, daß im Gegentheile auch die Ofner mit Obergentigen Anlehen bedacht werden sollen, so aber sei es kein Wunder, wenn man im jenseitigen Stadttheile Anhebungen der Unzufriedenheit begegnet. (Oh!) — Die Generalversammlung nimmt die Antwort zur Kenntnis.

Bernhard Weis bringt seine Interpellation bezüglich der Abstellung des Betteles in Erinnerung.

Auf die Tagesordnung übergehend, wurde das Offert des R. Friedl, welcher für den Rost nächst dem alten Feuerwertsplage im Stadtwaldchen jährliche 200 Gulden anbot, genehmigt.

Der Bericht der zur Ueberreichung der Petition in Angelegenheit der Budapest-Semliner Eisenbahn entsendeten Deputation, wurde zur Kenntnis genommen.

Die Buchhaltung beantragt im Einverständnisse mit der Finanzkommission, daß die Anweisungen für Arbeiten zur Instandhaltung der städtischen Gebäude für künftighin wieder dem Jugendamt übertragen werden mögen.

Burgard beantragt aus diesem Anlasse, daß das Probejahr, auf welches die Einführung des von ihm beantragten

Anweisungssystems seinerzeit beschloffen wurde, erst vom Inselebetrennen der obigen Maßregel gerechnet werde.

Beide Antträge wurden angenommen; das bezügliche Probejahr beginnt mit dem Monate Mai 1875. — Ueber die gleichfalls in Anregung gebrachte Organisation der Wirtschaftskommission, hat das Departement VII ein Gutachten auszuarbeiten und vorzulegen.

Die Baukommission ist in Hinblick auf die an dem Budget vorgenommenen Reduktionen beauftragt worden, das Erforderniß für Straßenbau, Pflasterung und Kanalisirung pro 1875 auszuweisen, und ein sich auf 5 Jahre erstreckendes Pflasterungsprogramm auszuarbeiten. — Von dieser letzteren Anordnung wurde zufolge der von der Kommission hiegegen geltend gemachten Gründe, — namentlich daß hiezu die frühere Feststellung des Kanalisirungssystems eine Vorbedingung bilde, — abgesehen; der Vorschlag pro 1875 wurde jedoch mit der von Maurya beantragten Modifikation genehmigt, daß der Franz Joseph-Duoi nicht mit Tracht, sondern mit Granit-Büfeln zu pflastern sei, was einen Kosten-Mehraufwand von circa 18.000 fl. erfordert, bezüglich dessen Bedeckung weitere Anträge werden.

Bekanntlich wurde seinerzeit eine aus Fachmännern bestehende Kommission mit der Aufgabe betraut, Bodenuntersuchungen vorzunehmen, um zu konstatiren, ob bei Ausführung des definitiven Wasserwerkes nicht auch natürliche Filter zur Anwendung gelangen und die reichlichen Thermen als Trinkwasser benützt werden könnten. Dies letztere vermag die Kommission nicht zu empfehlen. Das Wasser der Thermen ist zwar in abgesehenem Zustande noch immer besser als das gewöhnliche hiesige Trinkwasser, doch enthalte es jedenfalls mehr organische Bestandtheile, als gutes Trinkwasser enthalten darf und sei die Temperatur zu hoch. — Die Bodenuntersuchungen sind noch nicht beendet und würden zu deren Fortsetzung 6000 fl. beansprucht. Außerdem beantragt die Kommission für Ofen jedenfalls die Errichtung eines besonderen Wasserwerkes und auf der Alt-Ofner Schiffswerte-Insel die Errichtung eines Versuchsbrennens zur Ermittlung der Mächtigkeit der Filterquellen. Hiefür sind 2000 fl. erforderlich.

Dr. Emerich Boor ist mit der Aeußerung der Sachverständigen in Betreff der Thermen nicht einverstanden; denn die Temperatur sei bei den höher gelegenen Quellen nicht so hoch, wie auf der Margarethen-Insel und könne durch künstliche Mittel die Abkühlung bewirkt werden, wo sich dann das Wasser insbesondere auch bei Berührung mit der Luft, der lästigen Bestandtheile entledigt, und den Vergleich mit dem besten Gebirgswasser der Wiener Wasserleitung austhät. Wenn von den Sachverständigen diese Thatfache mit mehr Unbefangenheit gewürdigt würde, könnte die Hauptstadt leicht mit gutem Quellwasser versehen werden. Er stimmt übrigens dem Kommissionsantrage bei, nur möge die Kommission noch beauftragt werden, ihre Untersuchungen auch auf die Geyser-Endreer und andere Quellen zu erstrecken, deren Ergiebigkeit zu erheben und die Modalitäten der Abkühlung und Zuleitung der bezüglichen Gewässer in Erwägung zu ziehen.

Oberphyfikus Patrubány gibt zu bedenken, daß sich in Betreff der Thermen der Verein der Budapest-Aerzte, die berichtstattende Fachkommission und auch die Baukommission übereinstimmend dahin ausgesprochen, daß sich dieselben zur Verwendung als Trinkwasser nicht eignen. Wenn der Vorredner hierin eine Befangenheit der bezüglichen Fachmänner erblickt, so lasse sich sein starres Festhalten an der schon oft geäußerten gegentheiligen Ansicht wohl mit noch größerem Rechte als fixe Idee bezeichnen.

Dr. Boor protestirt gegen diesen Ausdruck, und will durch Vorlegung des bezüglichen Verhandlungsprotokolls des Vereins der Budapest-Aerzte den Beweis führen, daß dort diese Frage meritorisch nicht verhandelt wurde.

Der Präsident erhebt im Sinne der Geschäftsordnung gegen die Verlesung Einsprache, da dem Redner zum zweitenmale in persönlicher Frage das Wort zusteht. — Wenn derselbe von diesem Rechte nicht Gebrauch gemacht hätte, wäre er selbst veranlaßt gewesen, auf die Unflathhaftigkeit des vom Herrn Oberphyfikus beliebigen Ausdrucks hinzuweisen. Der Kommissionsantrag wurde schließlich angenommen, und die Kommission beauftragt auch den Boor'schen Antrag thunlichst zu berücksichtigen.

Das Mehrerforderniß von 2475 fl. für die Reparaturarbeiten beim Bruckbade, wurde genehmigt, und die Umschreibegelder für das Gebäude des Honvéd-Arztls nachgesehen.

Die Kosten zur Regelung der Wesselenyigasse wurden genehmigt, da sonst die dort gebaute jüdische Schule nur sehr schwer zugänglich wäre. Es wurde auch die Einleitung einer Untersuchung darüber angeordnet, wie es komme, daß das Schulgebäude an so ungeeigneter Plage aufgeführt wurde.

Die Expropriationskosten per 20,000 fl. zur Verlängerung der Gtövösgasse im VI. Bezirke wurden genehmigt, und der Ofner Straßenbahn die Bewilligung zur Umgestaltung der Ausweichen erteilt.

Morgen werden die Verhandlungen fortgesetzt.

Tagesneuigkeiten.

(Schulspende.) Graf Paul Esterházy hat, wie „P. N.“ meldet, zum Bau der Deveszerer katholischen Volksschule Baumaterialien im Werthe von 6000 fl. unentgeltlich angeboten.

(Matten im Oberhaus.) In der vorgestrigen Oberhausung sprach Graf Emanuel Andráshy von jenen Matten, welche das versinkende Schiff des ungarischen Handels häufig verlassen. Und er verliebte sich in dieses Gleichniß so sehr, daß er sich eine gute Weile lang von den Matten nicht trennen konnte. Geysern bekämpfte er die Pferdesteuer. Er sprach so lange, bis er ermüdete. Er setzte sich nieder und sprach eine Weile lang stehend. Dann stand er auf und beendigte so seine Rede. Da bekam er — wie „P. N.“ erzählt — von einem Obergespan auf einem kleinen Zettel folgende Botschaft: „Wann fleißt Du denn den Antrag über die Matten.“ „Wenn die neuen Obergespane ernannt sein werden“, war die geschriebene Antwort.

(Julius Benzúr) ist am 18. d. M. von Fontainebleau nach München zurückgekehrt, wo er von seiner Ernennung zum Professor an der Münchener Malerakademie erfuhr. Gegenwärtig sind also zwei Ungarn an dieser Akademie als Professoren thätig.

(Verlosung.) Die öffentliche Verlosung der ung. Grundentlastungs-Obligationen findet vom 26. April inklusive bis zum 30. d. M. von 8 Uhr Morgens in den Amtskolalitäten der Direktion des ung. Grundentlastungs-Fonds statt.

(Das Pest-Innerstädter Bezirksgericht) übersehtelt am 1. Mai aus seinen bisherigen Amtskolalitäten in die Grünebaumgasse, Jvántás'sches Haus Nr. 12. Das genannte Bezirksgericht fungirt bis zum 3. Mai in seinen alten Kolalitäten und von diesem Tage an in den neuen.

(Eine lebhaft e Generalversammlung.) Die Fialer-Genossenschaft hat am verfloffenen Samstag in der Josephstadt im Dillinger'schen Hause eine Generalversammlung abgehalten, in welcher Magistratsrath Koloman Funk präsidirte, und eine langjährige Streitfrage betreffs des Zinnungsvermögens endlich ausgetragen wurde.

Die Fialer-Zinnung besteht nämlich aus zwei Parteien, und zwar aus den älteren Mitgliedern und aus neuen, die erst seit Einführung der Gewerbefreiheit eingetreten sind. Die neuen Mitglieder, deren Führer Anton Csajta ist, haben bereits seit mehreren Jahren die Ansicht verfochten, daß das Zinnungsvermögen durch den Vorstand Joseph Richter vergrößert und einem von demselben gegründeten Leihenvereine zugewendet wurde. Während J. Richter nachwies, daß das Zinnungsvermögen aus nicht mehr als 4557 fl. 74 kr. besteht, haben Csajta und Genossen ausgerechnet, daß selbes mindestens 9000 fl. betragen müsse. In Folge dieser mit Beharrlichkeit geführten Klagen und Anschuldigungen wurde im Oktober v. J. eine Generalversammlung abgehalten, welche eine Zwölfer-Kommission mit der Untersuchung der von Joseph Richter vorgelegten Rechnungen betraute; in diese Kommission wurden von beiden Parteien sechs Mitglieder gewählt. Diese Kommission hat die Rechnungen eingehend überprüft und in strenger Ordnung befunden, gegen welches Resultat aber Csajta, der ebenfalls in der Prüfungskommission saß, protestirte. Samstag fand nun eine Generalversammlung statt, welche von etwa 200 Mitgliedern besucht war. Die erwähnte Streitfrage, beziehungsweise der Bericht der Zwölfer-Kommission, rief eine sehr bewegte Diskussion hervor, die damit endete, daß der Kommissionsbericht mit großer Majorität angenommen und der bisherigen Vermögensverwaltung das Absolutorium erteilt wurde. Csajta protestirte gegen diesen Beschluß auf das heftigste, und verließ mit sieben bis acht seiner Anhänger mit der Erklärung den Saal, daß er gegen den Generalversammlungs-Beschluß höheren Orts einschreiten werde. — Schließlich ist zu erwähnen, daß in der samstägigen Generalversammlung auch die Statuten der im Sinne des Gewerbegesetzes neu zu bildenden Genossenschaft verlesen und angenommen wurden, welche dieser Tage dem Handelsminister zur Genehmigung unterbreitet werden.

(Namen ändern.) Die Andocser Insassen Ludwig und Karl Czopok haben ihren und den Namen ihrer Kinder Jda, Rosa und Karl in „Esaba“ geändert.

(Der Räuber Dobos), der in Székelyhid gefangen ist, kommt nicht vor's Statarium, weil er seit der Verurteilung des Statarium auf dem Gebiete des betreffenden Komitates weder geraubt, noch bei einem anderen Verbrechen auf frischer That ertappt wurde. Er wird also vor dem ordentlichen Gerichte stehen. Dobos ist dessen überzeugt, daß man ihn nicht anhängen wird.

(Mang schüßt vor Stedbriefen nicht.) Aus der Esik wird dem „Baloldal“ geschrieben, daß bei dem Oberkönigsrichter des Csiser Stuhles eine Baronin Toroczka erschien, einen Paß nach Rumänien verlangte. Verschiedenes zusammenshawachte, auch des Barons Baldacci Erwähnung that und durch ihr ganzes Benehmen Verdacht erregte. Der Oberkönigsrichter telegraphirte um Auskunft an den genannten Baron, welcher telegraphisch antwortete, man möge die „Baronin“ festnehmen, weil sie wegen eines größeren Diebstahles kurrentirt wird.

(Einkurioser Geistlicher.) Aus Gattaja wird geschrieben, daß bei der am 28. v. M. daselbst stattgefundenen Wahl eines gr. n. u. Geistlichen ein Knabe, welcher noch die Schule besucht, für diese Stelle gewählt wurde. Das seltsame Wahlergebniß soll durch Bestechung herbeigeführt worden sein. Die Erbitterung eines großen Theiles der Gemeinde hierüber war so groß, daß es in der rumänischen Kirche zu Unordnungen kam. Ein Theil der Gemeinde ist entschlossen, wenn die Wahl nicht von der höheren geistlichen Behörde kassirt wird, zur untern Konfession überzutreten.

(Brand in einer Synagoge.) Aus Nürnberg wird unterm 20. d. berichtet: Als heute Vormittags zur Feier des Pessachfestes (jüdische Ostern) eine große Anzahl Anhängiger in der neuen Synagoge versammelt war, ertönte während der vom Rabbiner gehaltenen Predigt plötzlich der Ruf „Feuer!“ Der die heilige Lade zierende Vorhang — ein Geschenk der hiesigen israelitischen Frauen — hatte, vermutlich durch eine nahe Gasflamme, Feuer gefangen. Im ersten Momente wollte die erschrockene Menge blindlings zu den Ausgangsthüren flürzen, doch gelang es den beruhigenden Worten des Rabbiners, die durch ein Gedränge zu befürchtende Gefahr zu verhindern, und so entfernte sich die Mehrzahl der Anwesenden ruhig, während das Häuflein der Zurückgebliebenen im Stande war, durch das rasch herbeigetragene Wasser den Brand zu löschen; allerdings wurde der kostbare Vorhang — ein Meisterwerk der Goldschmiedekunst — ein Raub der Flammen.

(Drillinge.) Dem an der Esathurner Schule angestellten Lehrer Herrn L. wurde eine außergewöhnliche Zulage zu Theil. Dieser Tage wurde dessen Gattin von Drillingen, bestehend aus zwei Knaben und einem Mädchen, glücklich entbunden. Das ganze Quartett befindet sich vollkommen wohl, aber der Lehrer ist wegen der ihm zu Theil gewordenen Zulage etwas in Verlegenheit gerathen.

(Die Leiche Herwegh's) wurde am 15. d. M. Früh von Baden nach der Schweiz überführt und noch denselben Nachmittag in Anwesenheit der Witwe und der beiden Söhne auf dem Friedhofe von Liesal (Basel) beerdigt. Am Grabe hielt Bezirkslehrer Kramer, als Freund, Kampf- und Lebensgenosse des Dichters, einen warmen Nachruf; der Männerchor von Liesal sang Herwegh's Lied: „Der letzte Krieg.“

(Der geheime päpstliche Legat) ist nun in Gr. Glogan (Preuß.-Schlesien) aufgetaucht, freilich nur auf der Fremdenliste des dortigen Bredel'schen Hotels. Ein fideles Bruder Studio nämlich, der in dem genannten Hotel logirte, hatte sich den Scherz erlaubt, in dem Fremdenbuch unter der Rubrik „Stand“ zu vermerken, „wirklicher geheimer päpstlicher Legat“. Am folgenden Tage liefen Alle, die davon gehört hatten, nach dem Bredel'schen Hotel und starrten nach den bezeichneten Fenstern, um den vielbesprochenen und vielgesuchten Delegaten kennen zu lernen. — So meldet der in Glogan erscheinende „Stadt und Landbote“.

